Paed.
149

liothek
sburg

~~III. 632~~
Paed. 149
C.

# Regeln

des

# Umgangs mit Kindern

praktisch dargestellt

für

## Erzieher und Kinderfreunde

von

F. P. Wilmsen.

Hannover,

bei den Gebrüdern Hahn.

1818.

# Vorrede.

Ich habe es versucht, die Regeln des Umgangs mit Kindern, welche zugleich die Hauptregeln der Erziehung sind, größtentheils so, wie sie der verehrungswürdige Schwarz in seiner Erziehungslehre aufgestellt hat, praktisch darzustellen, und sie durch Beispiele zu erläutern, durch Bemerkungen und Beobachtungen, die aus der Erfahrung geschöpft sind, zu begründen, und durch die Urtheile und Aussprüche unserer geachtetsten Schriftsteller zu bestätigen. Die Levana von Jean Paul hat vorzüglich diese Urtheile und Aussprüche geliefert, und ich hielt es für verdienstlich, die trefflichen, tiefgeschöpften Bemerkungen dieses genialen Schriftstellers auf diese Art in das größere Publikum, besonders der Mütter und Erzieherinnen zu bringen. Indem ich hiebei sehr sorgfältig alle philosophische Subtilität und Zergliederung vermied, und nach einer deutlichen, bestimmten und populären Darstellung strebte, ohne es auf Erschöpfung dieses unerschöpflich reichen Ge-

genstandes anzulegen, und indem ich die neuesten Entdeckungen und Erfindungen unserer genialen und originalen Erziehungskünstler verschmähte, habe ich desto dankbareren Gebrauch von den Bemerkungen und Belehrungen solcher Schriftsteller gemacht, welche durch Unbefangenheit und durch eine lichtvolle Darstellung Vertrauen einflößen, und Beobachter des menschlichen Herzens sind. Daher war mir des würdigen Denzels Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre, (2te Ausg. Stuttgardt 1817) eine höchst erfreuliche Erscheinung, und ich empfehle sie Allen, welche über diesen Gegenstand eine lichtvolle und gründliche Belehrung wünschen. Ich habe mich kurz fassen müssen, wo ich gern ausführlicher gewesen wäre, weil diese Bogen ursprünglich nur eine Beilage zu Knigge's Werk: „Ueber den Umgang mit Menschen sind," wodurch eine Lücke ausgefüllt werden soll, welche dieser Schriftsteller in diesem berühmten Werke gelassen hat.

Berlin, im Januar 1818.

F. P. Wilmsen.

# Allgemeine Behandlung der Kinder in den Jahren der ersten Entwickelung.

## 1.

Die in ihrer richtigen und ungestörten Entwikkelung begriffene Natur des Kindes unterstütze man so, daß sie immer sichtbarer und glücklicher gedeihe. Dazu dient zweckmäßige und abgestufte Beschäftigung — Uebung der Denkkraft, (man soll nicht abweisen die Fragen der Wißbegier und des Forschens), und Mittheilung neuer Kenntnisse, welche an die erlangten geknüpft werden, damit die Seele sie desto leichter aufnehme, und das Unbekannte durch das Bekannte erläutert werde. — Eine Hauptsache hiebei ist die Belebung des Selbstgefühls durch gemäßigtes Lob

und wohlwollende Ermunterung (daher kein Kritteln); Stärkung der Liebe zum Guten durch Belohnung, doch mit Verhütung des Eigennutzes.

2.

Man wechsele mit der mehr negativen und mehr positiven Behandlung, so wie in der Jugendentwickelung mehr das eine oder andere vorherrscht. Nicht zu frühes Antreiben zum Lernen und Arbeiten — und zum Sprechen — kein Erzwingen von Artigkeit, so lange das Kind noch keinen Sinn für das Anständige haben kann. So soll die früheste Erziehung in dem Erregen und Einflößen guter Gefühle bestehen, oder vielmehr darin, daß man das Kind mit freundlichen Eindrücken umgiebt, unter welchen sein Inneres sich still entfaltet.

3.

Mit dem Alter des Spieles und der wirkenden Phantasie wird die positive Einwirkung nothwendig; denn überließe man die Kinder sich selbst, so würden sie auf dieses und jenes und auf allerlei Thörichtes und Gefährliches verfallen, oft nicht wissen, wie sie der langen Weile wehren sollen, schiefe Richtungen annehmen, alles Gesehene und Gehörte blindlings nachmachen, und schlechte Gewohnheiten sich aneignen. So

geschiehet es auch durch Verspätung und Vernachlässigung des positiven Einwirkens durch Gebot und Strafe, Ermahnung und Warnung, daß die Kinder den Eltern über den Kopf wachsen. Je mehr die Kraft sprudelt, desto mehr muß sie beschäftigt und geleitet werden. Die Kinder wollen und bedürfen dann viel, besonders körperliche Beschäftigung und fehlt diese, so regt sich Unmuth, Widerspenstigkeit, und es erscheint eine ganze Reihe von Unarten. — Man verhüte mit Strenge üble Gewohnheiten. Jedes Ausarten der Lebhaftigkeit und der Freude in Wildheit und Ausgelassenheit, jeder Ausbruch des Eigensinnes, des Leichtsinnes und des Muthwillens; jeder entschiedene Ungehorsam, so wie das Abweichen von der Wahrheit; endlich beharrliche Trägheit und Faulheit erfordern eine unmittelbare und kräftige Einwirkung der Erziehung, und hiebei sich leidend verhalten, heißt: sich an den Kindern schwer versündigen. Denn wird z. B. den eigensinnigen Kindern nicht zu rechter Zeit der Wille gebrochen, den Trägen der Sporn angesetzt, den Wilden Einhalt gethan, so werden endlich die Hindernisse der Erziehung unüberwindlich, und es entsteht eine solche Ausartung des kindlichen Gemüths, ein solches Uebergewicht

der Sinnlichkeit, daß zu gewaltsamen Mitteln geschritten werden muß. Die weichliche und falsche humane Erziehung scheuet und vermeidet jedes Verbot, als Eingriff in die vermeintlich=rechtmäßige Freiheit der Kinder, und verdirbt dadurch das ganze Werk. Durch Verbote muß man den Kindern, nie durch Strafe, zu Hülfe kommen, und sie aus Fesseln erlösen, die sie nicht selbst zu zerbrechen die Kraft haben, so wie man sie eben dadurch aus sinnlicher Betäubung weckt, in welcher sie zu Grunde gehen müßten.

4.

Je jünger der Mensch, desto mehr werde von Seiten des Gefühls, je älter, desto mehr von Seiten des Verstandes auf denselben gewirkt, doch so, daß er nie von der einen oder andern Seite vernachläßigt, auch daß er durch beides zur Vernunft geführt werde.

Was im frühsten Alter bloß empfunden wurde, wird späterhin gedacht, für nützlich und gut erkannt. Man würde also widernatürlich handeln und verderben, wenn man das frühere Alter mit Vorstellungen, oder das spätere mit bloßen Gefühlseindrücken lenken wollte. — Bewahrung der kindlichen Herzensreinheit, durch

Verhütung alles verführenden Umgangs und verführerischer Beispiele durch milde Behandlung — dann Gewöhnung zum Nachdenken durch fleißiges Fragen: warum willst Du dies, hast Du dies gethan? — Gewöhnung zur Ordnung und Thätigkeit, das sind die einfachen und wirksamen Bildungsmittel, welche, zu rechter Zeit angewandt, ihres Zweckes nicht verfehlen. Es ist also das Moralisiren bei Kindern von 3 bis 6 Jahren nicht nur vergeblich, sondern auch verderblich. Bei Kindern von lebhafter Phantasie und lebhaften Gefühlen muß das Nachdenken früher angeregt, und mehr auf Entwickelung des Verstandes gewirkt werden.

5.

Das Gefühl werde von Anfang, und immer zart behandelt, doch so, daß es zur Ertragung des Widrigen erstarke.

Harte Eindrücke stumpfen ab und erregen zugleich widrig, daher rauh behandelte Kinder gefühllos, träge, kalt, störrisch, verschlossen, boshaft und linkisch werden, wie das besonders an Bauernkindern sichtbar wird. Die Schule kann hier nur wenig entgegen wirken. Doch muß die Jugend für das Leben erzogen werden, und also auch Unannehmlichkeiten ertragen lernen; da-

her hüte man sich vor dem Bedauern bei geringfügigen Unfällen und Beschwerden, vor dem Entfernen oder Erleichtern jeder Beschwerde und Anstrengung, vor Verwöhnung durch Gemächlichkeit, z. B. wenn man die Kinder in geheizten Zimmern sich auskleiden und schlafen läßt. Doch soll die Jugend jeder Stunde ihres Lebens froh werden. Sie wird es aber eben dadurch am sichersten, daß man sie in die Nothwendigkeit setzt, die Freude und den Genuß durch Beschwerde zu erringen, und daß man sie vor jener Verzärtelung bewahrt, welche die Quelle der bösen Laune und so vieler peinlichen Zustände des Körpers und des Gemüths ist, in welchen alle Freude und aller Genuß untergeht. Der Verwöhnte hat immer etwas zu fürchten oder zu leiden; überall zeigen sich Störungen seiner Freude — er begehrt einen Zustand, welcher in der wirklichen Welt nicht Statt finden kann, und darum behagt ihm die Wirklichkeit nicht. So ist es auch, und in noch höherm Grade, mit der Verwöhnung der Empfindung — Empfindelei ist der Tod alles Lebensgenusses und aller frohen Gefühle.

6.

Der Verstand werde von Anfang erweckt, fortgebildet, und auf seine Sphäre hingewiesen,

so daß das heranwachsende Kind immer mehr zur Einsicht gelange.

Auf seine Sphäre oder den ihm von der Natur angewiesenen Kreis, aus dem also die Erziehung und der Unterricht nicht heraustreten dürfen, wenn sie mit glücklichem Erfolge beglei= seyn sollen. Das Kind soll an Selbstthätigkeit und Selbstgefühl gewinnen, damit es die natür= liche Trägheit auf der einen, und den ungere= gelten Trieb zur Thätigkeit auf der andern Seite beherrschen lerne. Jene aber muß ein verderbli= ches Uebergewicht erhalten, wenn das Kind zu spät, oder seinen Kräften nicht angemessen be= schäftigt wird, und dieser wird ausarten, wenn er nicht zu rechter Zeit seine Richtung auf das Nützliche und Gute erhält. Daher die Erschei= nung, daß der Mehrtheil der Kinder entweder an einer unheilbaren Schwäche des Denkvermö= gens, oder an einer eben so verderblichen Schwä= che der Einsichten leidet, indem man den Ver= stand mit einer Menge von Kenntnissen überla= det, die er nicht zu fassen vermag. Hier wird es sichtbar, wie viel auf richtige und naturge= gemäße Methode, auf die Geistes=Diät an= kommt, denn die wahre Methode entfernt sich nicht von der Natur. Sie verschmäht daher

nicht den Buchstaben, als der den Geist tödte, noch die Erfahrungs-Kenntnisse, und sämmtliche Hülfsmittel, als unnütz und unwirksam — noch den Stoff, als der formalen Bildung nachtheilig. Sie sorgt vorzüglich dafür, daß alles Gelernte auch ein Verstandenes oder Begriffenes werde, und legt es daher nicht einseitig auf Bereicherung des Gedächtnisses mit einer Menge unverarbeiteter Materialien an — sie läßt das Kind in der Natur und Kunst beobachten, erkennen, vergleichen und unterscheiden; sie erneuert und belebt das früher Gelernte und Gedachte, und macht es dadurch immer mehr zum Eigenthum des kindlichen Geistes. So verhütet sie alles Scheinwissen, und einen Wahn des Vielwissens, der das ganze Innere verdirbt.

7.

Die Kräfte des heranwachsenden jungen Menschen erhöhe man in ihrer Zunahme, so daß er sie immer freier gebrauche, und zur Selbstständigkeit gelange.

Hier scheidet sich die Abrichtung von der Erziehung, oder die einseitige von der allseitigen oder vollständigen. Wenn Kinder von selbst ihre Kräfte an etwas versuchen, so störe man sie nicht durch Tadeln und Kritteln. Dies gilt von

Körper= und Geisteskraft. Man überlasse zuweilen sie ihrem Thätigkeitstriebe, und dämme ihn nicht durch Vorschriften ein; aber man suche ihm durch Winke eine nützliche und angemessene Richtung zu geben — oder — eine gemeinschaftliche, so daß die geselligen Triebe in Thätigkeit kommen. Ein bewährter Pädagoge (Himly) sagt hierüber folgendes beherzigungswerthe Wort:

„Zuletzt erscheint doch das Wesentliche aller „Erziehung darin, daß der Mensch seine Kräfte „frei, zweckmäßig und so umfassend nützlich, als „möglich, gebrauchen lerne, weil dies seinem Leben einen Werth giebt, und ihm die Stelle „anweiset, wo er als Glied des großen Ganzen „wirksam wird. Jeder soll sich, durch Hülfe „derer, die auf seine Bildung gewirkt haben, „an der Stelle befinden, wo er unter harmonischer Zusammenstimmung seiner Kräfte zu einer „ihm selbst befriedigenden, und sein Bestehen in „der Gesellschaft sichernden Thätigkeit gelangt. „Aber ihn selbst befriedigt keine Thätigkeit, die „ihn nur bis zum Broterwerb führt, und keine, „die nicht nach Außen gerichtet ist, nicht irgend „etwas hervorbringt. Denn zum Handeln, „das heißt, zum Thun nach Außen, zum Wir=

„ken, in seiner Umgebung, ist der Mensch be=
„stimmt, und daher ist es das Ziel seiner Be=
„strebungen und sein innigster Wunsch, einen
„ihm angemessenen und also ihn befriedigenden
„Wirkungs = oder Thätigkeits = Kreis zu erhalten.
„Je freier aber, und je harmonischer und allsei=
„tiger sich seine Kräfte entwickelt haben, desto leich=
„ter wird er einen solchen Wirkungskreis finden, der
„ihn befriedigt, und seinem Leben einen Werth
„giebt. Der Mensch wird aus sich selbst hinausge=
„trieben, um für Andere zu wirken, und das verei=
„nigte Daseyn der Menschen gleicht einer Maschine
„von tausend und abertausend in einandergrei=
„fenden Rädern. Es erfordert so mannichfache
„und so viel geartete Verwendung. Darum
„mußten auch die Einzelnen so viel geartet seyn,
„damit jedes Bedürfniß des Ganzen befriedigt
„werden möge. Der unzerstörbare Zusammen=
„hang menschlicher Dinge fordert und gebietet
„den wechselseitigen Austausch der Thätigkeit.
„Die Gesellschaft stößt denjenigen aus, der nichts
„für sie thun kann oder will. So geschiehet es
„denn, daß die nächsten physischen Bedürfnisse
„des Menschen, wie seine feinsten und geistig=
„sten, nun darin befriedigt werden, daß er zu
„einer angemessenen Thätigkeit nach Außen ge=

„lange. Der Mensch ist also nur dann erst „mündig, wenn er seine bestimmte, ihm ange„messene Stelle in der Gesellschaft anzunehmen „vermag. Er will und bedarf zu seiner Glück„seligkeit das Bewußtseyn, daß er im Kreise ei„ner ihm angemessenen Thätigkeit Andern nütz„lich und werth sey."

8.

Daher die Regel: Sorge immer für eine angemessene und bestimmte Beschäftigung deines Zöglings, und für eine solche, wodurch die harmonische Ausbildung seiner gesammten Körper- und Geistes-Kräfte bewirkt wird, und übereile und versäume dabei nichts.

Jene unordentliche, von einem zum andern überspringende, bei nichts aushaltende Thätigkeit, ist nur Versplitterung der Kraft. Sie wird verhütet durch eingeflößte Liebe für jede Art nützlicher Thätigkeit, erregten Wetteifer, und Vereinigung der Thätigkeit Mehrerer. Die Liebe zur Thätigkeit entsteht durch die Bemerkung des Hervorgebrachten und des Wohlgefallens daran. Der regelmäßigste Gebrauch der Kräfte ist der freieste.

9.

**Man gestatte der fortgehenden Bildung immer mehr Freiheit durch eigne Kraft.**

Es ist zweckwidrig, bei dem Unterricht und Lernen den Kindern zu Hülfe zu kommen, oder auch in leiblichen Angelegenheiten ihnen alles zu erleichtern. Hat man nicht mehr gefordert, als sie leisten können, so bestehe man auch darauf, daß sie es durch eigene Kräfte leisten. Neigt sich die Thätigkeit vorzüglich auf einen Punkt hin, so zwinge man sie nicht — man impfe ihnen nicht künstlich und gewaltsam ein, was ihrer Natur, ihrem Gemüth und ihren Anlagen nicht zusagt — man gräme sich nicht, daß sie nicht leisten, was andere Kinder ihres Alters leisten. Haben sie einmal nicht die Anlage dazu, so würde doch nur eine Manier oder steifer Zwang herauskommen, oder man würde wenigstens vergeblich arbeiten. Nur das gehört dem Menschen wahrhaft an, was aus seinem Innern hervorgeht.

Bringt ihr es dahin, daß das Kind fragt, so ist es besser, als wenn ihr ihm verdemonstriret — erfindet es selbst etwas, so ist es besser, als wenn ihr es ihm vorsagt — macht es etwas

auf seine Weise, und es ist Verstand darin, so lasset es dabei.

So besonders auch bei dem Spielen, wo sich der kindliche Verstand am meisten thätig erweist, und am glücklichsten entwickelt. Da störe man Kinder nicht, enge sie nicht zu sehr ein.

Ein Kind macht Verse, man lasse es. Es zeichnet oft und gern, mögen es fürs erste auch nur Karrikaturen seyn; wenn einiges Talent darin sichtbar wird, so halte man es nicht ab. Aber freilich hat diese Regel ihre Grenze. Wenn man sieht, daß ein Kind eine ganz verkehrte Richtung nimmt, seine Kräfte zersplittert — so thue man Einhalt.

16.

Man veranstalte in der Erziehung alles, so viel möglich so, daß mehr die ganze Umgebung auf den Zögling bildend und erhebend wirkt, als daß er der eigentlichen und strengen Zurechtweisung bedürfe.

Von jeher ist in der Erziehung dadurch gefehlt worden, daß man zu viel ermahnt und zurechtgewiesen hat. Es ist nichts natürlicher, als daß sich Kinder endlich daran so sehr gewöhnen, daß zuletzt keine Ermahnung oder Zurechtweisung mehr Eindruck macht. Hier muß man mehr das

Thörichte und Unrechte zu verhüten, und unmöglich zu machen suchen, auch dadurch schon, daß man Kinder auf Reizungen und Versuchungen aufmerksam macht, in die sie gerathen werden, oder diese entfernt und entkräftet. Je liebevoller z. B. die Behandlung ist, und je mehr Vertrauen man den Kindern eingeflößt hat, desto mehr hat man sie vor Versuchungen zum Lügen gesichert; je weniger man ihre Sinnlichkeit durch leckerhafte Speisen reizt, je mehr man sie an einfache Nahrungsmittel gewöhnt, und dafür sorgt, daß der Hunger ihnen die Speise würze, desto weniger werden sie naschen; je sorgfältiger man den Einfluß roher oder unsittlicher Menschen von ihnen entfernt, desto weniger Unarten werden sie begehen; denn die meisten Unarten erzeugt der Nachahmungstrieb, der bei Kindern eine unwiderstehliche Kraft hat; je anhaltender und zweckmäßiger man sie beschäftiget, desto weniger Thorheiten werden erscheinen. Wenn Kinder überall, wo sie sich befinden, Ordnung und Reinlichkeit, Fleiß und Betriebsamkeit, Einfalt und Sittenreinheit gewahr werden; wenn sie nur gerechte, besonnene und billige Urtheile hören, nur Worte des Friedens und der Liebe, so entsteht Sittlichkeit und Rechtlichkeit von selbst.

In

In dieser Hinsicht haben Erziehungsanstalten einen bedeutenden Vorzug vor der häuslichen Erziehung, weil sie alles regelmäßiger einrichten, Störungen und Versuchungen kräftiger entfernen, eine genauere Aufsicht anordnen, regelmäßiger beschäftigen und eine feste Tagesordnung durchführen können; nur daß sie auf der andern Seite durch die strenge Regelmäßigkeit auch wohl der freien Entwickelung nachtheilig werden. Und doch ist es so mißlich, von der Regel abzuweichen, und Ausnahmen zu gestatten.

11

Daß Kinder immer heitere Gesichter, willige Arbeiter, einträchtige Menschen um sich sehen; daß sie einer bestimmten Tagesordnung sich unterwerfen müssen, und von dieser in keinem Falle abweichen dürfen — dieß entscheidet über ihre Sittlichkeit. Jede feigherzige Unterwerfung unter den Zeitgeist und herrschenden Gesellschaftston, jedes Anschmiegen an Mode und Sitte, auch da, wo sich Vernunft und Gefühl dagegen sträuben, ist in der Erziehung unverzeihlich und führt zu den traurigsten Ausartungen. Die Erziehung darf sich eben so wenig, wie die Frömmigkeit, dieser Welt gleich stellen, wohl aber muß sie die Welt überwinden lehren, und daher

den verderblichen Einfluß des Zeitgeistes die Kraft einer sittlich-reinen Gewohnheit, feste Grundsätze und reine Gefühle entgegenstellen, und die Gesundheit des Verstandes gegen die giftigen Dünste des Zeitgeistes und Zeitgeschmacks zu schützen wissen.

12

Beschränke die Freiheit Deines Zöglings nicht ohne Noth, und bewache ihn nicht, anstatt ihn zu beobachten und zu leiten; versage ihm nicht eine Freiheit, die seine Natur und seine Entwickelung fordert. Suche dagegen den Mißbrauch der Freiheit möglichst zu verhüten durch Belebung sittlicher Gefühle, durch Warnung und Zurechtweisung, und dadurch, daß Du seinen Kräften eine angemessene Richtung giebst.

Diejenigen Eltern, welche ihre Kinder aus übergroßer Aengstlichkeit gar nicht aus den Augen lassen wollen, machen sich und diese zu Sclaven, und erreichen ihren Zweck nicht. Allemahl werden diejenigen Kinder die ausgelassensten seyn, die zu sehr beschränkt wurden. Man muß erdulden lernen, was Kinder, weil sie Kinder sind, nicht unterlassen können. Nur in Ansehung des Umganges und der Zeit dürfte eine vernünftige Beschränkung der Freiheit sehr nöthig

und heilsam seyn, da Kinder noch nicht beurtheilen können, welcher Umgang ihnen nachtheilig, und wie wichtig die Benutzung der Zeit sey. Auch will die Freiheit des Sprechens und Urtheilens bei lebhaften Kindern beschränkt seyn. Diesen aber kann nichts Unglücklicheres begegnen, als wenn sie in die Hände alter Erzieher fallen. Wenn Kinder Liebe zu ihren Eltern und Geschwistern haben, so werden sie sich am meisten im Kreise der Ihrigen gefallen. Zeigen Kinder eine frühe Gesetztheit und Besonnenheit, so lasse man ihnen mehr Freiheit. (Jesus zu Jerusalem im zwölften Jahre.) Besonders verkümmere man ihnen die Spielstunde nicht, lasse aber auch nicht zu, daß sie sie willkührlich erweitern.

13.

Nimm dem Kinde nie sein Eigenthum, und laß es nie ungestraft, wenn es in fremdes Eigenthum greift; halte ihm immer Dein Versprechen, und sey daher auf Deiner Hut, wenn Du ihm etwas versprichst; verletze nie sein Recht (z. B. auf Erholung, Nachsicht, Vertheidigung oder Entschuldigung) und wenn Du etwas der Art thun müßtest, so richte es so ein, daß das Kind Dein Verfahren nicht als Ungerechtigkeit empfinde: laß es sich selbst das Urtheil sprechen;

zeige ihm, daß es sein Recht verwirkt habe; beschränke nur den Gebrauch des Rechts, oder die Verwaltung und den Genuß seines Eigenthums.

14

In der Erziehung darf keine Willkühr herrschen, denn sie erstickt die edelsten Gefühle, entzieht Vertrauen und Liebe, bringt Verschlossenheit und tückisches Wesen hervor. Hat z. B. ein Kind sein Spielzeug verdorben, so verschenke man nicht das andere, sondern entziehe es ihm nur eine Zeitlang; hat es Geld vertändelt oder vernascht, man nehme ihm das übrige nicht. Zeigt es Geldgeiz oder Habsucht, so wirke man auf eine andere Art entgegen, als durch Wegnehmen, indem man z. B. seine Theilnahme reizt. — Ist ihm ein unverständiges Geschenk gemacht, so entziehe es ihm nur so, daß Du es aufzubewahren versprichst.

Wenn das Kind nachlässig gearbeitet hat, hat es dann sein Recht auf Erholung verwirkt? Oder wenn es zum zweitenmahle fehlt, auf Nachsicht? Oder soll ihm diese immer schwerer zugestanden werden? Darf sich ein Kind lebhaft vertheidigen? Wie leicht kann man Kindern Un-

recht thun! Oft wird man durch die Farbe der Handlung irre geführt.

Haben Kinder auch ein Recht, zu weinen, auf ihrem Willen zu bestehen, ungeduldig zu werden?

Besonders hüte man sich, etwas zu verspre-chen, vor allen Belohnungen, und hernach, bei beßrer Einsicht, nicht zu halten, wenn man dem Kinde nicht begreiflich machen kann, daß die Er-füllung des Versprochenen ihm nachtheilig seyn würde. Es raubt dem Erzieher das Vertrauen und die Liebe.

15

Tadle nie bitter, und strafe nur dann, wenn Du voraussiehst, oder die Erfahrung gemacht hast, daß gelindere Mittel nicht zum Zweck füh-ren; laß aber auch das gestrafte Kind weder zu schnell, noch zu spät Beweise Deiner Verzeihung und Liebe sehen. Doch unterlaß es nie, ihm die Fehler seiner Arbeiten und seines Betragens zu zeigen, und sey karg mit Deinem Lobe, aber freigebig mit Deiner Nachsicht, Schonung und Ermunterung. Von der Art, wie Kinder geta-delt und gestraft werden, hängt vorzüglich der Erfolg der Erziehung ab. Die Strafe und der Tadel müsse dem Kinde eben so gut als Erwei-

sungen der Liebe erscheinen, wie die Belohnung und das Lob. Ironie und Bitterkeit wirken gefährlich. Das Ehrgefühl muß nicht nur geschont, sondern auch gepflegt werden, doch so, daß dem Kinde immer Liebe mehr gelte als Lob, und es nach jener vorzugsweise strebe. Eine gewisse Weichlichkeit hält vom Strafen und Tadeln zurück, und bringt dadurch viel Böses hervor. Man lasse sich nicht durch die Empfindlichkeit der Kinder abschrecken. Diese Seelenschwäche kann nur durch Wohlwollen und wiederholten Tadel geheilt werden. Eitle Kinder bedürfen vorzüglich als Arznei des Tadels, aber er muß bei diesen besonders in der Sprache des Wohlwollens ausgedrückt seyn, wenn er wohlthätig wirken soll. Den bittern Tadel empfinden sie als eine Ungerechtigkeit und ihr Herz verschließt sich dagegen. Dem Tadel begleite oft das Wort der Ermunterung, und immer trage er mehr die Farbe der Betrübniß, als des Unwillens. Er werde nur dann ausgesprochen, wenn es ungezweifelt ist, daß das Kind etwas Besseres hätte machen können.

16

Soll der Tadel nicht seine Wirksamkeit verlieren, so muß er nicht zu oft kommen; nicht

seine Wohlthätigkeit, so muß er nicht im Tone der Verachtung ausgesprochen werden; nicht seine Würde, so muß er kein ironischer und spottender seyn; nicht seine anregende Kraft, so muß er mit lebhaftem Gefühl und in der Sprache des Gefühls ausgesprochen werden. Bei lebhaften Kindern, die in jedem Augenblick fast Uebereilungen und Thorheiten begehen, muß die Erziehung mehr übersehen, als rügen, und mehr verhüten, als strafen, mehr abhalten, als verbieten.

Gelindere Mittel, als Tadel und Strafe, z. B. Entziehung einer Bequemlichkeit, ernstes Gesicht, Drohung, Zurechtweisung — scheinen oft nur unwirksam, weil die Wirksamkeit nicht gleich sichtbar wird; sie wirken nach, wie fast alle Erziehungsmittel. Ist der wiederholte und verstärkte Tadel unwirksam, so folge ihm unmittelbar die Strafe.

17.

Dem gestraften Kinde gebe man, besonders wenn es zu den lebhaften gehört, und noch keine Spuren der Besserung sich zeigen, nicht zu schnell wieder Beweise der Liebe.

Da die Kinder eher durch Lob, als durch Tadel verdorben werden, so sey jenes noch spar-

samer, als dieser. Dagegen darf man in der Erziehung mit seiner Nachsicht freigebig seyn, besonders bei Kindern von zartem und reizbarem Gefühl. In seltenen Fällen nur lobe man, mit Herabsetzung eines anderen Kindes — beides, Lob und Tadel, geschehe mehr unter vier Augen, als in Gegenwart Anderer, weil es sonst zu stark als Reizmittel wirkt.

18.

Rousseau verwarf alle Strafen, und vergaß, daß die vorherrschende Sinnlichkeit eines Widerstandes bedarf, wenn ihr das Kind nicht hingegeben werden soll. Es ist eine Art von Ungerechtigkeit, ja es ist Grausamkeit, wenn man das Kind ungestraft läßt, denn man überliefert es dadurch der Knechtschaft seiner Sinnlichkeit und legt den Grund zu seinem physischen und und moralischen Verderben. Der freie Wille muß dem Kinde eben so folgerecht und unaufhaltsam in seinen Wirkungen erscheinen, wie die physischen Folgen, damit es eine moralische Nothwendigkeit erkenne. Wie soll auch das Kind zur Anerkennung der Güte im Gefühl kommen, wenn es diese nie entbehrt, wenn es bei pflichtmäßigem und pflichtwidrigem Betragen mit gleicher Güte behandelt wird? Die weichlichsten, und

mit ihrer Güte freigebigsten Eltern haben die undankbarsten und ungehorsamsten Kinder. Der Mensch und das Kind weiß nur zu achten, was errungen seyn will und nicht unverdient gegeben wird. Das Kind wird und muß sich seinen Eltern gleich setzen, wenn diese ihm nicht den Abstand fühlbar machen.

19.

Alles kommt auf die Art des Strafens, des Tadelns, des Ver- und Gebietens an. Man kann so strafen, daß die Strafe bessert, aber auch so, daß sie erbittert, und zum trotzigen Widerstande reizt. Darum sind folgende Regeln hiebei sorgfältig zu beobachten:

1. Habt keine Freude am Gebieten und Verbieten, sondern mehr am kindlichen Freihandeln, und mildert das Verbot nach Zeit und Umständen, haltet es zurück, wo es unzeitig ist.

2. Verbietet seltener durch die That, als durch Worte. Reißet also z. B. dem Kinde das Messer nicht weg, sondern lasset es selber, aufs freundliche Gebot, dasselbe weglegen, damit es mit Freiheit handeln lerne.

3. Greifet nie durch euer Verbot in die Rechte des Kindes, z. B. „Du sollst nicht springen, rennen, klettern.“

Das Kind unterscheidet sehr gut den starken und ernsten Ton von dem zürnenden; die Mutter fällt leicht in diesen, wenn sie jenen dem Vater nachzumachen gedenkt. Sie nimmt leicht ihr Verbot zurück, oder beschränkt es, und schwächt es dadurch. So kommt es, daß sich die Kinder endlich nichts mehr wollen verbieten lassen. — Das Verbieten geschehe in kräftiger Kürze, und je jünger das Kind ist, desto nöthiger ist diese Kürze; ja sie ist nicht einmal nöthig; schüttle den Kopf, und damit gut. Das wortreiche Verbieten macht die Kinder nur unmuthig und reizt sie zum Spott. Nur sey das Verbieten kein heftiges, besser geschieht es zuerst mit leiser Stimme, damit eine ganze Stufenleiter der Verstärkung freistehe — und nur einmahl, und für den kleinsten Ungehorsam erfolge augenblickliche Strafe.

20.

Was das Strafen betrifft, so ist noch hiebei zu beobachten: Strafe verhüten, ist besser und weiser, als strafen. Da, wo alle andere mildere Mittel unwirksam geblieben sind, trete

die Strafe unausbleiblich, und mit voller Strenge ein; doch auch hier beobachte man eine Stufenleiter, und erwäge, ob das Kind Entschuldigung verdiene, und ob es seine Schuld zu erkennen im Stande sey, denn Strafe gebührt nur dem, der sich der Schuld bewußt ist. Wo große und strenge Strafen nöthig sind, da steht es schlecht um die Erziehung, und die Strafen werden bald vergeblich seyn. Nicht strenge, aber unausbleibliche und unerläßliche Strafen sind mächtig. „Unter dem Volke nicht nur, auch „unter den Gebildeten erzeugen die Schläge des „Schicksals, welche die Eltern empfingen, Ge„genschläge auf die Kinder." Wie oft wird nur gestraft, weil eine üble Laune reizbar macht. Wie oft härter, als recht ist, weil das Schreien der Kinder zum Unwillen hinreißt.

„Wer sich gern lässet strafen, der wird klug werden; wer aber ungestraft seyn will, bleibt ein Narr," sagt Salomo, und daher sorge der Erzieher dafür, daß seine Zöglinge nicht ihr Herz der Strafe verschließen, daß sie ihnen Wohlthat werde, und das wird sie seyn, wenn sie ohne Unwillen und Heftigkeit geschieht, mit allen Zeichen des Bedauerns, daß man strafen muß. — „Wer seiner Ruthen schonet, der hasset sei-

nen Sohn, wer ihn aber lieb hat, züchtiget ihn bald" (Pred. Sal. 13, 24.) Die Strafe zu rechter Zeit und auf die rechte Art macht bald alle Strafe unnöthig und entbehrlich. „Der hat die Ruthe schlecht angewendet, der sie hernach zum Stock verdichten muß." Aber ganz entbehren kann das Kind der Strafe nicht, ob es gleich einige giebt, die so weiche moralische Anlagen haben, daß schon die leiseste Aeußerung des Unwillens harte Strafe ist. Kinder von heftiger Gemüthsart werden unerträglich verwildern, und bringen es bis zur Wuth, wenn sie nicht gestraft werden. Sir. 30, 9. 12. — Ein Kind, das schlägt, werde geschlagen. Aber hütet euch, ein Kind durch Schlagen zu zwingen, daß es abbitten soll — oder ihm eine Schandstrafe aufzulegen. — „Schande, sagt Friedrich Richter, „ist eine geistige Hölle ohne Erlösung, „worin der Verdammte nichts werden kann, als „höchstens ein Teufel." — Auch werde nie die kleinste Strafe spottend auferlegt, sondern ernst, öfter trauernd. Der elterliche Gram läutert dann den kindlichen, und macht das Herz für die Ermahnung empfänglich, die die Strafe begleitet.

21.

Strafe kann nicht so viel verderben, als Lob und entzogene Nachsicht. Wir haben gewöhnlich einen falschen Maßstab, nach welchem wir das Betragen, die Aeußerungen und die Unarten der Kinder beurtheilen. Wer sich am besten in die Kindesseele hinein versetzen kann, wird der beste Erzieher seyn. „So ihr nicht werdet wie die Kinder," das gilt auch hier. Liebevolle und freundliche Behandlung sey durchaus in der Erziehung herrschend; doch fehle auch Strenge und Strafe nicht, so oft das jugendliche Gemüth durch diese erst jene muß verstehen und schätzen lernen. Wer nicht hört, soll fühlen. — Aber ferne sey jenes eben so unnütze als verderbliche Moralisiren über das Betragen und die Unarten der Kinder, womit viele Erzieher ihre ganze Pflicht erfüllt zu haben glauben, und das nur in seltenen Fällen, und als liebreiche Vorstellung der traurigen Folgen eines Vergehens fruchtet. Je mehr Freiheit, desto mehr Güte und Wahrheit. „Was also durch einen Wink bewirkt werden kann, soll nicht durch ein Wort geschehen, und was ein Wort ausrichten kann, dazu soll nicht eine Ermahnungs-Rede gehalten werden.

In der Erziehung wird eben so oft und sehr durch Versagung als Zugestehung der Nachsicht und Schonung gefehlt, und fast alle Erziehungsgebrechen lassen sich hierauf zurückführen. Die Mittelstraße hier zu entdecken, ist auch eben so schwer, als sie ohne Abweichung zu gehen; da die meisten Kinder eben so sehr zur Liebe, als zum Unwillen reizen, und die Geduld so sehr in Anspruch nehmen, als sie der Liebe bedürfen, und da dem durch Weichlichkeit oder Erziehungsvorurtheile befangenen Erzieher so leicht die nachtheiligen Folgen der Nachsicht und Strenge entgehen, besonders was die Lüsternheit der Kinder betrifft.

22.

Bei allem Unterricht und aller sittlichen Bildung durch Ermahung, Warnung, Ermunterung, Tadel und Strafe, werde immer mehr dahin gearbeitet, daß das Kind sich selbst bestimmen, und aus eigenem Antriebe handeln lerne, damit es früh zur Selbstherrschaft gelange, und keiner Bewachung oder peinlicher Aufsicht bedürfe.

Nie muß man den Zweck alles Erziehens aus den Augen verlieren, welcher ist, daß der Mensch selbstständig werde, sich selbst beherrschen und leiten lerne, ein ganz freier Mensch werde. Daher stärke die Er-

ziehung seine Vernunft und seine sittliche Kraft, übe ihn im Ueberlegen, Nachdenken, Entsagen und Erdulden, belebe seine guten Gefühle, wecke und nähre Ehrfurcht gegen Gott, und lehre ihm merken auf die Regungen und Urtheile seines Gewissens, damit so früh als möglich die eigentliche Aufsicht und Erziehung entbehrlich werde. Aus solchen Kindern, die immer unter der strengsten Zucht, und unter peinlicher Aufsicht gehalten werden, können nie recht brauchbare Menschen werden. Je früher Kinder an feste Grundsätze gewöhnt, und durch ihr Gefühl und ihre Einsicht gebunden werden, desto früher entwickelt sich der Charakter. Doch giebt es auch gewisse weiche Naturen, die jeden Eindruck annehmen, und gewisse lebhafte und sinnliche, die es nie oder sehr spät erst zu reifer Ueberlegung und Selbstbeherrschung bringen. Diese bedürfen der längern und sorgsamern Erziehung und Leitung. Aber auch diese werden endlich sich selbst bestimmen, und sich beherrschen lernen, wenn sie sorgfältig gebildet, regelmäßig beschäftigt, und in eine solche Laufbahn gebracht werden, in welcher ihnen wenig Muße übrig bleibt, oder wenn ihr Ehrtrieb beständig wach erhalten wird. Bei Mädchen ist es besonders Schamhaftigkeit, und der Trieb zu

gefallen, der bei solchen Naturen die Stelle der sittlichen Kraft vertritt, oder diese ergänzt.

23.

Indem man Kindern zuweilen die Verwendung von Zeit und Geld überläßt, und sie nur von Ferne beobachtet — indem man sie in Lagen bringt, wo sie ihrem eigenen Urtheil überlassen sind — indem man ihnen Aufträge ertheilt — indem man endlich gemißbrauchte Freiheit nachdrücklich, jedoch nicht durch Entziehung aller Freiheit straft — wird man diesen Zweck erreichen.

Je mehr die Erziehung nach festen Grundsätzen geschieht, je mehr sich Erzieher hüten, mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen, je mehr weise Güte, mit Ernst gepaart, in der Erziehung herrscht, desto eher wird die Selbstbestimmung erfolgen. Je mehr dagegen der Erzieher schwankt, und von der weichlichsten Güte zur härtesten Strenge übergeht; je mehr er der Sinnlichkeit Nahrung giebt und Laune duldet; desto schwerer wird es ihm werden, seine Zöglinge in Ordnung zu erhalten, und zur Selbstherrschaft zu erheben.

Emilie ist sinnlich und lebhaft — vergißt sich leicht — ist leicht hingerissen; aber wenn

man

man ihr sagt: „wird es Dir wohl heute möglich seyn, Dich in Deiner Lustigkeit zu mäßigen? Du würdest mir eine große Freude machen" — erhält sie eine gewisse Kraft über sich. Ein treffliches Mittel ist auch der Auftrag, über kleinere Kinder die Aufsicht zu führen, ihre Spiele zu leiten — daher Kinder, die junge Geschwister haben, eher sich ausbilden.

Härte und übertriebene Strenge in der Erziehung werden bei gut organisirten Kindern bei weitem nicht so gefährlich wirken, als übertriebene Weichlichkeit und Nachsicht. Gegen jene ist dem Kinde in seiner unerschöpflichen Liebe eine Waffe und Gegengewicht gegeben, aber dieser muß es ohne Rettung und Widerstand unterliegen, weil sie ihm nur als Wohlthat erscheinen kann.

24.

Der junge Mensch sey nie von solchen Personen umgeben, von welchen er Schlechtes sehen und hören könnte; seine Gespielen seyen gut erzogene Kinder, seine Hausgenossen gut gesittete Menschen.

Die schwerste, und eine unauflösliche Aufgabe der Erziehung ist die, Kinder gänzlich vor dem verderblichen Einfluß böser Beispiele zu ver-

wahren, und sie mit lauter guten Menschen und guten Eindrücken zu umgeben. Da dies nicht möglich ist, so muß es die Erziehung dahin zu bringen suchen, daß das Herz des Kindes dem Einfluß des Bösen widerstehen könne, und keinen sittlichen Schmutz annehme. Hier wirken mehr, als andere, die religiösen Gefühle und Gesinnungen. Ist das Kind mit diesen ausgestattet, so werden ihm böse Beispiele, Versuchungen und Reizungen nicht nachtheilig werden. Ist das sittliche und das ästhetische Gefühl der Kinder genährt und veredelt, so werden sie nur Abscheu und Widerwillen bei dem Bösen, was sie sehen und hören, empfinden und nichts davon annehmen. Nur das Böse haftet, was sie von solchen Menschen hören und sehen, welchen sie mit Achtung, Vertrauen und Liebe ergeben sind. Daher haben sich Eltern und Erzieher sehr sorgfältig zu hüten, daß sie sich nicht zuweilen vergessen, z. B. in der lebhaften Freude, oder im Unmuth und in der Heftigkeit; — daß sie höchst vorsichtig bei Scherzen und Urtheilen sind. Vergeblich versucht man, wieder aufzubauen, was man durch unbedachtsamen und unbesonnenen Scherz und Spott niedergerissen hat; daher sind witzige Menschen keine gute Erzieher. Da es in

jeder Familie Menschen giebt, deren Sitten nicht rein sind, oder nicht fein genug, so muß man mit Kindern hierüber ganz offen reden, und sie warnen, aber zugleich auf die guten Eigenschaften solcher Personen aufmerksam machen.

25.

Hier ist die dunkle Seite der öffentlichen Schulen und größern Erziehungs-Anstalten. Doch ist freilich hier auch neben dem Schlimmen das Gute; denn wo kein Widerstand und kein Hinderniß zu überwinden ist, da ist auch keine Kraftentwickelung möglich. Solche Kinder, die sich so leicht verführen lassen, sind überhaupt schwach, und würden auch geringeren Versuchungen unterliegen. Man unterlasse nur nicht, Kinder, so bald sie es begreifen können, mit den Gefahren bekannt zu machen, welchen man sie aussetzen muß.

In Ansehung der Gespielen nur sey die Erziehung höchst vorsichtig, weil bei dem Spiel das Herz sich ganz hingiebt, die innigste Vertraulichkeit entsteht, und eine wechselseitige sehr starke Einwirkung statt findet. Auch tragen gute Gespielen sehr viel zur Entwickelung der geistigen und sittlichen Anlagen bei. Man bringe lebhafte Kinder zu lebhaften, phlegmatische zu

lebhafteren, aber nicht zu den lebhaftesten. Das phlegmatische Kind läßt sich von dem lebhaften alles gefallen, und dies wird herrschsüchtig und eigensinnig. Am besten ist es, wenn die Gespielen sehr verschiedenen Gemüths sind, ohne gerade ganz entgegengesetzte Gemüthsart zu haben. Kinder von vornehmeren und geringeren Ständen zusammen zu bringen, ist selten rathsam; es müßte denn das Kind geringeren Standes sich durch ausgezeichnete Fähigkeiten geltend zu machen wissen, und reine Sitten haben. Dagegen ist es sehr vortheilhaft, gut unterrichtete Kinder zu Lehrmeistern der Vernachlässigten zu machen. — Kinder, die sich fortdauernd nicht vertragen, bringe man ja auseinander.

26.

Man lasse die Kinder übrigens ihre Gesellschaft frei wählen, so bald man überzeugt ist, daß sie gut wählen werden, und dann auch ohne Aufsicht spielen. Am besten ist es, wenn sie immer einige ältere zu Freunden haben, an welche sie sich durch den Nachahmungstrieb hinaufbilden, aber auch jüngere, um ihr Selbstgefühl nicht zu verlieren, und hauptsächlich ihres Gleichen, weil das Gleiche sich am innigsten vereinigt, und am glücklichsten fortstrebt.

27.

Nicht zu früh führe man Kinder in die Gesellschaft der Erwachsenen, nemlich nicht eher, als bis sie Ausbildung und Muth genug haben, sich in dieser Gesellschaft wohl zu befinden, und aus ihr Nutzen zu ziehen, und auch dann geschehe es nicht zwangsweise, und nicht zu oft und zu lange! Es ist bedenklich, Kinder stundenlang in einer erzwungenen Ernsthaftigkeit und Ruhe zu erhalten, nicht zu gedenken, daß man eine Grausamkeit an ihnen begeht, oder auch, wenn man sie gütig behandelt, zu einem gewissen vorlauten Wesen, und zu einer unbescheidenen Dreistigkeit verleitet; oder sie zu Drathpuppen macht, die lauter Manieren, und keine Natur mehr haben. Je mehr die Gesellschaften gemischt sind, desto gefährlicher sind sie Kindern, da nur wenig Erwachsene so viel Achtung und Rücksicht für Kinder haben, als diese fordern können und bedürfen. Herangewachsenen Kindern, und besonders Mädchen, ist es freilich vortheilhaft, wenn sie sich in Gesellschaft geachteter Personen in ihre Gewalt bekommen lernen, aber auch nur solchen. Mädchen müssen früher die gesellschaftliche Sitte und die Sprache des Umgangs lernen, früher eine gewisse Dreistigkeit bekommen, damit sie

nicht in kindische Blödigkeit versinken, und dadurch lästig werden.

28.

Waren Kinder in gemischter Gesellschaft, so erforsche man, was auf sie Eindruck gemacht hat, belebe die guten, schwäche die bösen Eindrücke, mache sie aufmerksam auf den Ton der Gesellschaft, und leite ihr Urtheil darüber; erlaube ihnen keinen spöttelnden Tadel des Geschehenen und Gehörten, lehre sie mehr das Unsittliche und Thörichte, als das Lächerliche auffinden und beurtheilen, und bewahre sie vor der conventionellen Heuchelei und Abgeschliffenheit.

Die traurige Kunst, sich mit Anstand und Geduld zu langweilen, müssen Kinder nie lernen; eben so wenig die Fertigkeit, viel Worte zu machen, und die, zu schmeicheln. In so fern die Theilnahme an Gesellschaften Nahrung der Eitelkeit und des Stolzes werden kann, ist sie besonders zu verhüten, wenn nicht die ganze Frucht der Erziehung verlohren gehen soll.

Dabei darf die gesellschaftliche Bildung nicht vernachlässigt werden. Bringt man junge Leute zu spät in die Gesellschaft der Erwachsenen, so leiden sie an unheibarer Blödigkeit und Ungelenkigkeit, und werden der Umgangssprache nie

mächtig. Aber die Erziehung muß sie zuvor in den Stand gesetzt haben, an einem gesellschaftlichen Gespräche Antheil nehmen zu können; ihre Urtheilskraft muß nicht mehr ungebildet, ihre Sprache gereinigt, ihr Geschmack geläutert seyn. Denn was junge Leute in Gesellschaft einsylbig, blöde und verlegen macht, das ist nur Bewußtseyn ihrer Unwissenheit und Mangel an Gedanken und Kenntnisse.

29.

Viel verdanken wir dem gesellschaftlichen Umgange, und er darf von den Erziehungsmitteln nicht ausgeschlossen werden. Die Mittheilung von Gedanken, Urtheilen und Gefühlen befördert sehr die Bildung des Geistes und des Herzens. Eben so belebt der Umgang alle wohlwollende Gefühle, und übt in der Selbstverläugnung. Das Mädchen, mit größeren Anlagen zur Geselligkeit ausgestattet, und durch diese die Seele der Gesellschaft, soll auch hierin nicht vernachlässigt werden. Aber wenn sie zu früh in Gesellschaft geführt wird, besonders bei äußerer Annehmlichkeit und Liebreiz, so erhält sie eine gefährliche Nahrung für ihre Eitelkeit. Doch auch nicht zu spät, damit sich nicht Blödigkeit festsetze, die so viel gesellschaftliche Freude verbittert,

und so schwer beseitigt wird. Man führe eben darum das Mädchen nicht eher in die Gesellschaft, als bis sie in dieser etwas gelten, und zur gesellschaftlichen Unterhaltung beitragen kann, und präge ihr dann ein, daß auch sie der Gesellschaft werth sey, wenn sie ihren Beitrag zur Unterhaltung giebt, aber eine Last für sich und die Gesellschaft, wenn sie ihn aus Blödigkeit zurückhält. Man bewahre sie vor gemischten Gesellschaften, und solchen, wo sie zu sehr allein da steht; man lehre sie die Sprache des Umgangs, und übe sie selbst darin, damit sie es zur Fertigkeit bringe; man gebe ihr zuweilen Aufträge, die dahin abzwecken, z. B. Bestellungen.

30.

Alles, was für die Verstandes-Bildung geschieht, werde zugleich Bildungsmittel für das Herz und den Geschmack, und umgekehrt, damit alle Einseitigkeit und Halbheit vermieden, und das Kind zum Menschen gebildet, zur Menschenwürde erhoben werde.

Unterricht und Erziehung sollten nicht scharf von einander getrennt, nicht als zwei ganz von einander verschiedene Geschäfte betrieben werden; denn nur da, wo aller Unterricht erziehend, und

und alle Erziehung belehrend wirkt, nur da kommt man zum Zweck. Der Unterricht wirkt aber dann erziehend, oder auf Gesinnung und Gefühl, wenn er wohlwollend, im Ton der Liebe und Güte ertheilt wird, wenn man die Kinder immer darauf hinführt, warum und wozu sie Kentnisse einsammeln, sie auf ihr Inneres merken, sie unmittelbar das Gelernte und Begriffene anwenden lehrt; wenn man sorgt, daß gegenseitige Liebe bei dem Wetteifer sey, wenn man bei dem Unterricht es nicht bloß auf Anregung des Ehrtriebes, sondern auch der Frömmigkeit und Sittlichkeit anlegt, und sich hütet, den Unterricht in einen bloßen Mechanismus ausarten zu lassen, oder gar in ein Zwangs-Anstalt und Arbeitsstrafe. Je mehr man den Kindern Lust und Liebe zum Unterricht beizubringen weiß, je besser das Verhältniß des Lehrenden zu den Lernenden ist, desto wohlthätiger wird er wirken. Bei dem Unterricht werde nie Anstand und Sittlichkeit verletzt, nie das Ehrgefühl gemißhandelt, aber auch nie das Kind weichlich geschont; er sei Anstrengung, aber angemessene und nicht zu anhaltende; es werde dabei eine Regel befolgt, doch ohne Härte und Zwang. Alles Gelernte und zu Lernende werde zugleich als Nahrung für

Verstand und Gefühl benutzt. Also sey das Lesen nicht bloß Fertigkeit, sondern auch Ausdruck des Gefühls, welches der Inhalt anregen oder beleben soll; das Schreiben auch Bildungs-Mittel für den Schönheitssinn; das Rechnen Belebung des Sinnes für Ordnung, der Sorgfalt und des Fleißes, der Geduld und Ausdauer; die Musik Belebung frommer Gefühle und des Sinnes für Harmonie und Wohllaut, Veredlung des Herzens und Besänftigung der Leidenschaften — jede Arbeit Ermunterung zur Geduld und Uebung darin, als Pflicht-Erfüllung, als Sorge für Andere.

31.

Alles, was was die Erziehung thut, werde Beförderungs- und Befruchtungs-Mittel für den Unterricht, besonders durch Gewöhnung an Ordnung, Regelmäßigkeit, Aufmerksamkeit, Nachdenken, Fleiß und Gehorsam. Es komme nie dahin, daß die Kinder, von der übertriebenen und lieblosen Strenge der Erziehung verleitet, sich dem Gebot zu entziehen suchen, oder es umgehen, und die Erziehung biete ihnen nie einen Anlaß dar, und reize sie nie, sich zu widersezzen, oder bemerkte Schwachheiten zu benutzen.

Jeder sklavische Gehorsam sey verbannt, damit das Kind sich seiner Menschenwürde bewußt werde. Jede Unterredung sey belehrend und ermunternd, so wie der ganze Umgang mit dem Kinde bildend und erhebend. Das Kind werde nie mit seinen Fragen abgewiesen, nie in seiner Thätigkeit und seinem Fleiß durch Unordnung und Geräusch gestört, nie durch Vergnügen von der Erfüllung der Schülerpflicht abgehalten, nie wegen seiner Anstrengung beklagt. Durch Erziehung lerne das Kind seine Pflichten kennen, seine Verhältnisse achten, seinen Willen beherrschen; die Erziehung führe es zu Gott. Besonders sorge die Erziehung, daß dem Kinde Schätzung seiner Menschenrechte beigebracht, und das Herz vor Vorurtheilen der Geburt und des Standes bewahrt werde, denn diese verfinstern den Verstand, und lähmen die sittliche Kraft, zerstören alle Einwirkung guter Grundsätze, und bringen Willkühr hervor.

Darum werde das Kind nur wenig, und nur von andern Kindern, besonders seinen Geschwistern, bedient; darum lerne es bittten, auch Dienstboten bitten; es werde Lehrer der Kleinern, es thue ihnen Handreichung, auch beschwerliche Handreichung. Da durch Lehren gelernt wird,

so kann man nicht früh genug die Kinder zu Lehrern der Kinder machen. Indem sie diesen ihre kleinen Kenntnisse mittheilen, wächst zugleich Wohlwollen und Liebe, werden sie in der Geduld geübt. Auf gleiche Art stärke sich Geduld und Kraft der Selbstverleugnung bei dem Lernen und bei häuslichen Arbeiten, und daher mache man ihnen nicht alles zu leicht, erspare ihnen nicht jede kleine Beschwerde, fordere sie zur Selbstverleugnung auf, gebe ihnen Anlaß zur Ueberlegung, und zum Handeln mit Ueberlegung.

32.

Die Art, wie der Unterricht ertheilt wird, die Liebe, die Nachsicht und Geduld, die man dem Kinde beweist, die Art der Ermunterung und des Tadels, die strenge Ordnung, welche man dabei beobachtet, die gewissenhafte Treue, mit welcher die festgesetzten Stunden des Unterrichts gehalten werden; der Eifer des Lehrenden, seine Freude über bemerkte Fortschritte, seine Traurigkeit über Nachlässigkeit und Trägheit, das alles müsse den Charakter des Kindes begründen helfen.

33.

Da es in der Erziehung keinen Stillstand geben darf, indem jeder Stillstand ein Rückschritt seyn würde, so sey das Streben nach dem Ziele ein rastloses und eifriges, und dem Zögling stehe dies Ziel, wie dem Erzieher, immer vor Augen, damit Beider Eifer nie erkalte und nie ermatte. Der Zögling werde sich der gewonnenen Kraft und Kenntniß mit Freude bewußt, und diese Freude werde ihm der Sporn zu neuer Anstrengung. Nie erscheine ihm das Lernen und Gehorchen als ein mühseliges Tagewerk, sondern als der einzige Weg, an das Ziel zu kommen.

34.

Je öfter es in der Erziehung scheint, als sey die Kraft und Anstrengung des Erziehers vergeblich aufgewandt, als sey gar keine Annäherung zum Ziel, desto nöthiger ist es, daß der Erzieher sich überzeuge, sein Eifer dürfe, auch bei dem ungünstigsten Erfolge, und bei diesem gerade am wenigsten, nachlassen, sondern müsse unter allen Umständen sich gleich bleiben — und wenn er sich gleich bleibt, so könne auch der Erfolg nicht ausbleiben. Diese Ueberzeugung

erlangt man nur durch eine sorgsame Erforschung der Natur des menschlichen Geistes, und durch eine sorgfältige Beobachtung des Zöglings, so wie durch eine gewisse Bescheidenheit und Mäßigkeit in seinen Erwartungen und Forderungen. Der Erzieher darf eben so wenig, wie der Arzt, an die Untrüglichkeit der Regeln seiner Wissenschaft glauben, und muß, wie dieser, von der Natur das Meiste und Beste, von seiner Kunst und Wissenschaft das Wenigste erwarten, muß nie der Natur entgegen arbeiten, sie nie zwingen wollen, aber sorgfältig der Natur nachspüren und nachgehen, und ihre Winke beachten, ihre Rechte heilig halten, ihren Beistand weise und sorgfältig benutzen, ihre Forderungen ehrerbietig beachten. Wer bei jedem Zöglinge denselben Erfolg von seinen Erziehungsmitteln und Maßregeln erwartet, dessen Eifer wird bald erkalten, und dessen Muth muß sinken und alles Erziehen muß ihm zuletzt als ein zweckloses und fruchtloses Werk erscheinen.

35.

Wenn aber jeder Stillstand soll verhütet werden, so darf auch, besonders in den eigentlichen Kinderjahren, keine lange Pause in den Arbeiten, keine öftere Ausnahme von der Ord-

nung des Tages, keine eigentliche Zerstreuung des Zöglings, z. B. durch eine Reise, Statt finden. Man erschwert sich selbst und seinen Zöglingen das Geschäft der Erziehung unglaublich, so oft man einen längeren Ruhepunkt macht, und von der gewohnten Ordnung abweicht, so oft man nachläßt oder ein Nachlassen des Zöglings gestattet und geschehen läßt. Besonders gilt dies von einer zu weichlichen Nachsicht und Schonung der Kinder, wenn sie krank werden, oder kränklich sind — von den langen Pausen, die man bei Gelegenheit der Familienfeste und bei Zurüstungen zu diesen Festen, besonders zu Geburtstagen, macht, auf deren dramatische Feier nicht selten Wochen verwandt werden bei dem Einstudieren. Dagegen sind bei dem Unterricht und bei der Erziehung solche Ruhepunkte sehr heilsam, welche bestimmt sind, die in einem längern Zeitraum gewonnene Fähigkeit, Fertigkeit und Kenntniß zu überschauen, und sich in vollen Besitz derselben zu setzen. Daher gehöre es zu den Familienfesten, wenn ein Kind irgend eine Fertigkeit erlangt, eine Bahn des Wissens und Lernens durchlaufen hat, und man halte über diese Einnahme des Zöglings ordentlich Buch und Rechnung. Das Kind werde zu einem recht le-

bendigen Bewußtseyn seiner erlangten Fertigkeit und Kenntnisse erhoben, und besonders zum Bewußtseyn seiner erhöhten moralischen Kraft, indem man es erinnert an ehemalige bange Zustände und Verhältnisse, ehemalige Schwierigkeiten und Hindernisse, die nun nicht mehr sind. Das Gehorchen werde erleichtert durch die Billigkeit und Angemessenheit der Gebote, durch wohlwollende Behandlung, eingeflößtes Vertrauen, erleichterte Ueberzeugung, daß es so recht und wohlgethan sey.

36.

Am ersten wird der Eifer erkalten, und der Muth sinken, und also Stillstand und Hemmung erfolgen bei solchen Erziehern, die sich das Erziehen zu leicht gedacht haben, und meinten, man habe nur zuzusehen, wie sich das Kind selbst erziehe, und ihm hie und da mit Strafen und Belohnungen zu Hülfe zu kommen; eben so bei solchen, die nicht Liebe genug zu den Kindern haben, und sich durch die immer wiederkehrenden Unarten der Kinder zum Unwillen und zu einer harten Behandlung reizen lassen, dadurch aber nichts weiter, als einen größeren Widerstand der Kinder gegen ihre Erziehungsmaßregeln bewirken. Ferner bei denen, welche

den Kindern Blößen geben, und sich dadurch in ein ungünstiges Verhältniß gegen ihre Zöglinge setzen. Endlich auch bei solchen, welche an die Untrüglichkeit und Unfehlbarkeit ihrer Erziehungsgrundsätze glauben, und daher sich nicht zu fassen wissen, wenn der Erfolg nicht ihren hohen und zuversichtlichen Erwartungen entspricht. Daraus entsteht dann leicht ein unwilliges und hastiges Wegwerfen aller Grundsätze, und bei einem solchen Verfahren muß allerdings der Erfolg rein ungünstig seyn, weil dann gewöhnlich eine ganz verkehrte Behandlung des Zöglings eintritt, alle Behandlung nach Regeln aufhört.

37.

Ein Stillstand oder Rückschritt wird ferner da unvermeidlich seyn, wo man es mit der Bildung und Ausbildung guter Anlagen übereilt und übertrieben hat, und Kinder über ihr Vermögen anstrengte, ehe die wahre Bildungs-Periode eingetreten war. Solche Treibhaus-Erziehung bringt nur kränkelnde Erzeugnisse hervor.

Es ist also Stillstand und Rückschritt in der Erziehung unausbleiblich, wenn es keine feste Tages-Ordnung giebt, wenn nicht nach Grundsätzen erzogen wird; wenn man in gewissen Perioden

der Sinnlichkeit zu viel Befriedigung verstattet; wenn die Eitelkeit und der Eigendünkel durch falsch angewandte Ermunterungsmittel geweckt und genährt ist; wenn die Lebens-Ordnung, welche eingeführt, und der Unterrichts-Plan, welcher befolgt wird, nicht dem Alter und den Anlagen des Zöglings, und überhaupt der Natur des kindlichen Gemüths und Geistes angemessen ist, vielmehr ganz davon abweicht; wenn endlich Kindern Vorurtheile des Standes und der Geburt eingeflößt werden, oder Wohlleben sie träge und verdrossen macht.

38.

Die Lehren und die Eindrücke der Religion müssen allen andern Lehren und Eindrücken Kraft und Wirksamkeit geben. Daher geschehe in der Erziehung alles mit religiösem Geiste, aber man hüte sich dabei, den Ton zu verfehlen, der dem jedesmaligen Alter und der Bildungsstufe, auf welcher der Zögling steht, angemessen ist. Die Erziehung benutze sorgfältig alle die Mittel, welche ihr zu Gebote stehen, um die religiösen Eindrücke dem Herzen unauslöschlich einzuprägen, und da die Liebe des Gesetzes-Erfüllung ist, so müsse jedes wohlwollende und theilnehmende Gefühl sorgsam gepflegt und

genährt, und schon in dem Kinde eine lebendige Ahnung seiner Menschenwürde und Bestimmung erweckt werden.

Die Erziehung soll vor allen den Menschen zum Menschen bilden; sie soll die Grundzüge der Menschheit nicht verwischen, sondern ihnen Kraft und Leben geben; sie soll es auf Selbstständigkeit anlegen, und die Anlagen zur Sittlichkeit in dem Kinde ausbilden. Diejenigen Erzieher, die dies verabsäumen, haben ihre Pflicht nicht halb erfüllt. Denn nie wird es der Mensch zu wahrer Sittlichkeit bringen, wenn er nicht Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen gegen ein unsichtbares Wesen fühlt, welches er als Herr seines Schicksals betrachtet. Nur dadurch erhält der Wille Kraft und Festigkeit, nur dies giebt den Gefühlen Lebhaftigkeit und Wärme, der Seele eine Richtung auf das Höhere. Aber ist die religiöse Bildung verabsäumt, so bleibt die Bildung für das ganze Leben mangelhaft und unvollständig, nur die Religion kann das Werk des Erziehers fördern und krönen. Gerade darum aber, weil die Religion Sache des Gefühls werden muß, wenn sie haften und wirksam seyn soll, müssen die religiösen Eindrücke schon in der frühesten Kindheit geschehen.

Dahin gehört die Scheu vor einem unsichtbaren und allwissenden Richter, der belohnen und bestrafen kann; der Glaube, daß die Regungen des Gewissens Gottes-Stimme sind; daß alles Gute von Gott kommt, und daß er Beschützer und Führer der Menschen ist; daß er den Menschen durch seine Gesandten seinen Willen bekannt gemacht habe — daß er ihre Gebete erhöre.

Dahin gehört ferner Heilighaltung der Bibel, als eines göttlichen Buches, der Kirche als Stätte der Andacht und Anbetung, des Sonntags, als eines dem Herrn und unserer Seele geweihten Tages; der Festtage, als solcher Tage, die uns an eine große Wohlthat Gottes erinnern — vor allen auch der letzte Tag des Jahres.

39.

Die religiöse Bildung darf am wenigsten der weiblichen Seele fehlen, weil diese mehr durch Gefühle, als durch Verstandesbegriffe und und Grundsätze bestimmt und geleitet wird, und weil vor allem durch die Mütter religiöse Gesinnungen und Gefühle fortgepflanzt werden sollen. Das Menschengeschlecht wäre verlohren, wenn Religiosität nicht mehr in weiblichen Herzen ge-

funden, und durch sie fortgepflanzt würde, so wie auch alle Erziehung bei Mädchen ihren Zweck nicht erreicht, wenn sie nicht eine religiöse, und durch Religion geheiligte und befruchtete ist. Dazu gehört nicht ein frühzeitiger eigentlicher Religions-Unterricht, oder daß man das lallende Kind schon zum Beten abrichte, wohl aber, daß man es durch Liebe und Ernst empfänglich mache für die Eindrücke der Religion; daß man die Schönheiten der Natur, und ihre furchtbaren Erscheinungen benutze, um des Kindes gerührte oder erschütterte Seele zur Ahnung Gottes und des Göttlichen zu erheben; daß man die, das kindliche Gemüth so sehr ansprechenden Erzählungen und Lehren der Bibel zur Weckung religiöser Gefühle benutze, und die einfachsten Aussprüche der Bibel seinem Gedächtnisse und Verstande einpräge; daß man es früh zum Genuß und zum Erkennen dichterischer Schönheit führe, und dadurch seinen Gefühlen eine höhere Richtung gebe. Ein schönes Lied, dem Kinde mit Empfindung vorgesprochen, wird gewiß bei den Meisten von großer Wirkung seyn. Auch das Hinführen in die Kirche, besonders bei feierlichen Gelegenheiten wird hiezu mitwirken; nur verlange man nicht, daß das Kind bei dem

ganzen Gottesdienste aushalten soll. — Schriften, wie Gumal und Lina — Spicker's Emiliens Stunden der Andacht — Krummachers Parabeln und dessen Festbüchlein — Allwin und Theodor von Jakobs, und von demselben Rosaliens Nachlaß — Witschels Morgen- und Abendopfer — Glatz Andachtsbuch, werden hiebei gute Dienste leisten, noch besser ein zweckmäßiger Vortrag der biblischen Geschichte, und eine feierliche Morgen- und Abendandacht.

40.

Man beobachte sorgsam alles, was einen lebhaften und guten Eindruck auf das Kind gemacht, sein Nachdenken anhaltend beschäftigt, seine Wißbegierde am meisten angeregt hat, und suche alle diese Eindrücke und Regungen wieder aufzufrischen, damit die Seele dadurch gewisse Lichtpunkte erhalte, von wo aus sich Leben, Licht und Wärme durch das Ganze verbreite.

Je öfter die Erfahrung lehrt, daß gerade das, wovon man sich den geringsten Eindruck versprach, die stärksten und bleibendsten bei den Kindern machte, und das, was Eindruck machen sollte, desselben verfehlte, desto nöthiger ist es, auf jenes zu merken, und den Eindruck nicht verlöschen zu lassen. Dies gilt besonders von

dem, was wohlwollende Gefühle, den Sinn für Gerechtigkeit und Wahrheit weckt und belebt, was die Ahnung des Göttlichen hervorruft, das Selbstgefühl stärkt, den Thätigkeitstrieb erhöht, zur Selbstverleugnung ermuntert und stärkt. Bei dem einem Kinde ists z. B. eine Aeußerung des Mißtrauens, wodurch es tief bewegt wird; bei einem Andern die Betrübniß, die man über seine Fehltritte äußert; bei einem Dritten der Anblick eines ausgearteten Kindes; bei einem Vierten das Gelingen einer gefürchteten Arbeit — bei einem Fünften ein Geschenk von Werth — ein unerwartetes Lob — ein empfindlicher oder beschämender Tadel.

41.

Nothwendig muß hiernach die Erziehung modificirt werden; es bildet sich hieraus eine pädagogische Klugheitslehre. Kinder von einer zarten Reizbarkeit, von vorzüglichen sittlichen Anlagen, und solche, die auf alles merken, alles zu Herzen nehmen, über alles nachdenken, wollen mit einer vorzüglichen Sorgfalt und Behutsamkeit behandelt seyn. Lebhafte Kinder bedürfen und ertragen starke Eindrücke, phlegmatische starke Reizmittel. Mädchen werden leicht durch Anregung der Phantasie fortgerissen. Ei-

ne rührende Geschichte kann sie leicht für ganze Tage zu einer gewissen Niedergeschlagenheit stimmen, oder doch ihre Phantasie in Aufruhr bringen — eine Schmeichelei die Eitelkeit in furchtbarer Kraft wecken.

42.

Die Erziehung lege es daher nicht so sehr auf starke und lebhafte, als auf bleibende Eindrücke an. Diese werden durch ein sich gleich bleibendes herzliches Benehmen, durch Erneurung und Belebung sittlicher Regungen, durch Einflößung religiöser Gesinnungen und Gefühle bewirkt; aber auch durch Benutzung außerordentlicher Ereignisse, z. B. Unglücks- und Todesfälle, Verluste, Krankheiten, durch welche besonders der Sinn für Religion geweckt und belebt wird.

Wir hören hierüber die Bekenntnisse eines gewesenen Schulmannes aus seinen Jugend-Jahren (S. Neue Bibliothek für Pädagogik von Gutsmuths, Julius und August 1812.)

„Ich vergegenwärtige mir noch lebhaft die „schönen Abend-Dämmerungen, in welcher meine „Mutter, mich herumtragend, geistliche Lieder „sang. Mit sanfter, süßer Gewalt, ergriffen „mich diese Lieder. Ich horchte und horchte,

„und mag auch wohl die Händlein gefaltet ha=
„ben. Ein Reich Gottes that sich mir auf; ich
„hatte an diesen Abenden, das weiß ich noch
„heute, eine milde, fromme, kindliche, ich möch=
„te sagen: heilige Gesinnung, wie mir denn
„auch die gute Mutter ihre Zufriedenheit mit
„meinem Thun und Treiben nicht versagen konn=
„te, so lange diese Klänge und Vorstellungen
„noch wiederhallten. Ich verstand freilich viele
„Ausdrücke in diesen Liedern nicht; aber der mir
„zusammenhängend verständlichen waren genug.
„Manches hellte mir die, zwar sehr dürftige,
„Belehrung auf, und übrigens fand ich mich in=
„stinktartig zurecht. Ich verstehe mich hier selbst
„wohl. Bewahre mich Gott, die Erkenntniß
„des Verstandes zu verachten! Was kann herr=
„licher seyn, als das Denken, welches selbst ei=
„ne göttliche That ist, auf das Göttliche ange=
„wandt. Ich meine nur, das Uebersinnliche,
„das im Menschen ursprünglich gesetzt ist, als:
„Gott, Gewissen und Rechenschaft wurde mir in
„das Bewußtseyn gebracht durch jene Gesänge,
„und wenn ich einmal auf diesem heiligen Bo=
„den war, so konnten ein paar dunkle Vorstel=
„lungen ab und an nichts verschlagen; die
„Hauptsache, der Grund aller wahren Religion,

„war gewonnen. Ich segne meine Eltern, daß „sie mir den Gedanken des Heiligen eher ein„pflanzten, ehe noch die rechte Sünde kam, und „die größere Zerstreuung. Keine Erkenntniß zu „dulden, die nicht durch den Begriff kommt, „das ist spätere Losung gewesen. Wir haben „gesehen, wie weit wir damit im Erkennen, „Wollen und Fühlen gekommen sind."

„Ich mußte früh und Abends beten, vor „und nach Tische, und sah es die Eltern gleich„falls thun. Oft hatte ich keine Andacht dabei; „oft wurde ich dazu gezwungen. Ein Erzieher „meiner spätern Jahre machte es umgekehrt; er „versagte mir das laute regelmäßige Beten, wenn „ich nicht gesammelt war, mit dem Beifügen, „daß ich mich Gott in einer solchen Stimmung „nicht nahen dürfe, weil ich ihm mißfällig sey. „Das wirkte mächtig auf mich. Indessen ent„sinne ich mich keines Schadens, den das me„chanische Geplapper mir gebracht hätte. Doch „kann es seyn, daß die sinnvollere Erziehung, „die ich vom neunten Jahre an außer dem Hau„se erhielt, mich vor solchem Schaden bewahrt „hat. Dagegen weiß ich, daß ich auch sehr oft „andächtig betete; daß mir der Gedanke an Gott „und die Beschäftigung mit ihm etwas wurde,

„daß sich von selbst verstände; daß mir bei un-
„erlaubten Tichten und Trachten eben deshalb
„die Erinnerung an Gott schneller in den Weg
„trat, und mich in manchem Schlechten aufhielt;
„daß ich mich gewöhnte, den Tag und die Nacht
„als ein Geschenk des liebevollen Gottes, und
„das Leben, als bedürftig der Weihe in jedem
„seiner Theile zu betrachten. Ich kam zeitig un-
„ter eine gewisse Gottesherrschaft, die dem Le-
„ben getaufter Menschen erst den wahren Werth
„giebt; ich lernte endlich durch eingeimpftes Be-
„ten auch frei beten, und meine religiösen Vor-
„stellungen unaufgefordert an Gott richten. Es
„ist in der That die Frage, ob eine allzu ängst-
„liche Scheu vor dem Mechanismus im Beten
„im Anfang der religiösen Erziehung nicht dem
„höchsten, dem freien Beten selbst, auf Zeitle-
„bens nachtheilig wird. Mich dünkt, das Be-
„ten wolle, wie jede Seelenverrichtung, geübt
„seyn."

„Ich bekam Bibelsprüche zum Auswendig-
„lernen. Viele darunter verstand ich nicht ganz;
„mehrere waren in der Auslegung unrichtig; er-
„klärt wurden mir wenige recht. Die einen ha-
„be ich in der Folge verstehen, die andern recht
„erklären gelernt. Gesetzt, mir wäre Beides

„nicht ganz zu Theil geworden, so hätte ich doch „immer, wie geschehen ist, einen Schatz gesammelt von Lehre, Warnung und Trost in erhaben einfacher Sprache der Urwelt."

„Dem häuslichen Vorlesen und Hören von „Predigten habe ich als Kind nie etwas abgewinnen können. Die Schuld mochte theils „daran liegen, daß Predigten für mein Kindesalter nicht paßten, theils an der schlechten Declamation. Aber das häusliche Singen an „Sonn- und Festtagen erbaute mich mehr. Da „ich ein vortreffliches Gedächtniß habe, so lernte „ich die vornehmsten Lieder unseres Gesangsbuchs „kennen, viele auswendig. Wie manchen Vers „der Gottbegeisterten Dichter Paul, Gerhard, „Richter, Luther, Neumann, und später „des sanften Gellert, hat mich mahnend, warnend, tröstend durch das Leben geleitet! Wo „die heutige Jugend so oft trostlos schwankt, „oder in wilder Verworrenheit dem Abgrund zutaumelt, habt ihr Unsterblichen mich fest und „aufrecht erhalten."

„Die Vorstellungen und Gefühle der Religion waren es vorzüglich, die meine dunkeln, „gemeinen, verkümmerten Kinderjahre erhellten, „adelten und beseligten. Eine Welt ging mir

„im Geiste auf, deren Schimmer die enge sicht„bare mir nicht verdüstern konnte. Mit dem „Ministerknaben, der im stolzen Prachtwagen bei „mir vorüber fuhr, hatte ich einen Gott, zu „dem ich beten konnte; ich war getauft, wie „er; ich erstand einst aus dem Staube, wie er, „nicht mehr gebeugt, sondern erklärt. An den „einfachern Weltverhältnissen, die ich im Evan„gelienbuche anschaute, richtete sich meine schüch„terne Seele auf; die festlichen Tage der Chri„sten brachten auch in meiner Eltern Haus einen „Schimmer der Freude; an Abendmahlstagen sah „ich die höchste Erhebung an ihnen, und wie sie „da mit besonderer Scheu das Unheilige mieden, „so ermannten sie sich auch, des Lebens Sorgen „wegzuwerfen. Mitten unter den Thränen, die „ihr Brot benetzten, sah ich auch oft den ver„trauensvollen Blick gen Himmel gerichtet, und „hörte ein Wort wechselseitiger Tröstung ge„sprochen, das nicht auf täuschende Erdenhoff„nungen gegründet war. So lernte ich zeitig „etwas von der erhabensten aller Künste, zu ste„hen wie ein Berg Gottes, den Fuß in Unge„gewittern, das Haupt in Sonnenstrahlen."

43.

Jean Paul sagt in seiner Levana: Zeiget überall, auch an den Grenzen des heiligen Landes der Religion, dem Kinde anbetende und heilige Empfindungen; diese gehen über, und entschleiern ihm zuletzt den Gegenstand, so wie es mit euch erschrickt, ohne zu wissen, wovor. Newton, der sein Haupt entblößte, wenn der größte Name genannt wurde, war ohne Worte ein Religions-Lehrer von Kindern geworden. Nicht mit, aber vor ihnen dürft ihr beten, das heißt: Gott laut danken. Eine verordnete und befohlene Erhebung und Rührung ist eine entweihte. Kindergebete sind leer und kalt, und eigentlich nur Ueberreste des jüdisch-christlichen Opferglaubens, der durch Unschuldige, statt durch Unschuld versöhnen und gewinnen will." Das Wahre an dieser zu stark ausgedrückten Behauptung ist wohl dies, daß eine befohlene Andacht gar keine ist, und daß ein Tischgebet vor dem Essen jedes Kind verfälschen müsse.

„Gebt dem Kinde, heißt es dort weiter, un„ser Religionsbuch in die Hand, aber schickt die „Erklärung dem Lesen nicht nach, sondern vor„aus, damit in die junge Seele die fremde Form „als ein Ganzes dringe. Warum soll erst der

„Mißverstand der Vorläufer des Verstandes seyn?
„Um die schöne Frühlingszeit der religiösen Auf-
„nahme des Kindes unter Erwachsene — eine so
„wichtige, da es vor dem Altare zum erstenma-
„le öffentlich, und mit allen Rechten eines Ichs
„auftritt und forthandelt — um diese einzige
„Zeit, wo plötzlich das dämmernde Leben in ein
„Morgenroth aufbricht, und dadurch das Neue
„der Liebe und der Natur verkündigt, giebt es
„keinen schöneren Priester für die junge Seele,
„als der Dichter ist, welcher eine sterbliche Welt
„vernichtet, um auf ihr eine unsterbliche zu bau-
„en." Levana 1. 146.

44.

Verhüte sorgsam alles, wodurch die Freudigkeit Deines Zöglings geschwächt oder unterdrückt werden könnte, und erhalte ihn daher in einer ununterbrochenen, seinem Alter und der kindlichen Natur angemessenen Thätigkeit; flöße ihm keine Furcht, sondern nur ehrerbietige Scheu, keine Aengstlichkeit und Schüchternheit, sondern Freimüthigkeit und Bescheidenheit ein; suche selbst da, wo Du einen Zwang eintreten lassen mußt, seinen Willen zu gewinnen, und benimm ihm nicht durch übertriebene Strenge und durch Pedanterie die Lust und Liebe zu dem, was er

thun soll. Störe es nicht in seinen Spielen; sey kein Spielverderber.

„Die Erziehung unserer Väter hatte eine dü„stere und abschreckende Gestalt, und noch jetzt „ist das Vaterhaus für die armen Kinder ein „Zwinger, in welchem sie, gleich eingefangenem „Wild, nur gefüttert und geschlagen werden."

Hierin ists besser geworden, obgleich man auch hier und da auf das andere Extrem verfallen ist. Ganz ohne äußern Zwang geht es freilich in der ersten Erziehung nicht ab, aber es kommt darauf an, was für eine Farbe dieser Zwang trägt, und wie er eingeleitet wird. Kinder sträuben sich gegen anhaltende und ernste Thätigkeit, gegen Gehorsam und Gebot, gegen eine feste Ordnung, gegen Entbehrungen und Entsagungen. Hier muß oft Zwang eintreten, der Wille ihnen gebrochen werden, wenn nicht Ausartung erfolgen soll. Aber es giebt doch auch eine freundliche und wohlwollende Strenge, es giebt Mittel, ihnen den Zwang zu versüßen und zu erleichtern. Mannichfaltigkeit und Abwechselung in den Beschäftigungen und Arbeiten, Herablassung und Herabstimmung, ein freundlicher Scherz, Lob und Ermunterung, Belohnung

und gleichmäßige Thätigkeit, Sinnenlust. Es ist nicht schwer, Kindern, deren Phantasie so beweglich ist, die Unlust zu benehmen, und dann werden von selbst alle Kräfte rege. Man darf nur die Sinnlichkeit der Kinder zu Hülfe rufen, und ihr einige Nahrung geben, so ist der Wille gewonnen, „besonders da der Schmerz und die „Traurigkeit der Kinder ohne Vergangenheit und „Zukunft ist." Wer allen Forderungen und Geboten gleich die Drohung hinzufügt, oder in einem rauhen Tone gebietet, oder fordert, was so schwache Kräfte nicht leisten können; wer nicht zu Hülfe ruft die Anregungen des Wetteifers, des Lobes, der Belohnung, oder wohl gar die Arbeit als Strafe dictirt und verordnet, der mag sich nicht beklagen, wenn ihm überall die Unlust entgegentritt. Aber die Heiterkeit und Freudigkeit der Kinder soll nicht erkauft und erschmeichelt, oder durch dargebotenen Genuß und durch beständige Reizmittel erzwungen werden, vor allem nicht durch Nährung und Befriedigung des Ehrtriebes; auf diesem Wege bildet man nur Selbstsüchtige und eitle Thoren, die keines reinen Beweggrundes mehr fähig sind. Auch sind diese Mittel so bald erschöpft, und es entsteht große Verlegenheit.

45.

„Heiterkeit oder Freudigkeit ist der „Himmel, unter dem alles gedeiht, Gift ausge= „nommen." Aber wiederum die Heiterkeit kann nicht gedeihen, wo die Sinnlichkeit der Kinder zu freigebig genährt wird, vielmehr entsteht als= dann ein launichtes und mürrisches Wesen, und die Kinder wissen nicht, was sie wollen. „Klei= „ne Genüsse dagegen wirken, wie Riechfläschchen, „auf die jungen Seelen, und stärken von Thä= „keit zu Thätigkeit." — Seltene Genüsse sind, nebst einer sich gleichbleibenden Thätigkeit, die beste Nahrung für Heiterkeit und Frohsinn, und ihre Bedingung ist Gesundheit des Leibes und der Seele.

Laß das Kind nicht zu viel und nicht zu wenig, nicht zu lange und nicht zu kurze Zeit spielen, und überhäufe es nicht mit Spielsachen, denn das führt nur zum Ueberdruß und zur Laune; „auch verwelkt an reicher Wirklichkeit „und veramt die Phantasie. Vor den Kindern, „deren Phantasie noch stärker, als im Jünglings= „alter schafft, spielt Ein Spielzeug oft alle Rol= „len, und es schmeckt ihnen gerade so, wie sie „es jedesmal begehren."

Eben deswegen bedürfen sie keines schönen Spielzeuges, denn ihre Phantasie bildet es viel schöner, als die Kunst es vermöchte. „Daher „die Erscheinung, daß sie die häßlichsten Puppen „oft am liebsten haben, z. B. des Vaters alten „Stiefelknecht an Kindes- oder Puppen-Statt „annehmen." Hingegen je älter der Mensch wird, desto mehr bedarf er, daß ihm eine reiche Wirklichkeit erscheine.

46.

Das Spiel ist die eigentliche Heimath der kindlichen Seele, ist sein Paradies, auch mit dem Baum der Erkenntniß. Hütet euch aber, der flammende Cherub zu seyn, der sie aus diesem Paradiese verjagt; sie verlassen es von selbst, wenn es aufgehört hat, für sie ein Paradies zu seyn. Spielt das Kind zu lange, nemlich auch dann noch, wenn es schon das Bedürfniß, beschäftigt zu seyn, lebhaft fühlt, so ist ihm das Spiel verderblich; zu wenig, so nimmt es eine unnatürliche Richtung, und verliert seine Freudigkeit und Heiterkeit. Es kommt viel darauf an, daß der Uebergang vom Spiel zum Lernen mit Vorsicht und Klugkeit geschehe. Bilder und bildliche Darstellungen vermit-

teln diesen Uebergang am besten, aber auch hie-
bei beobachte man eine weise Sparsamkeit, und
gebe ihnen nicht zuerst unbekannte Thiere und
Gewächse, die ein gelehrtes Auge fordern, son-
dern solche Bilder, auf welchen Menschen oder
Thiere handelnd dargestellt werden. „Auch sind
„kleine Bilder den Kindern angemessener und an-
„genehmer, als große. Was für uns fast un-
„sichtbar ist, ist für Kinder nur klein; sie sind
„nicht bloß moralisch, sondern auch physisch-
„kurzsichtig, folglich gewachsen der Nähe; und
„mit ihren kurzen Ellen, mit ihrem Leibchen,
„messen sie ohnehin überall so leicht Riesen her-
„aus, daß wir wohl thun, wenn wir ihnen die
„Welt im verjüngten Maßstabe vorführen.“

Der Spielplatz ist die rechte Uebungsschule
für alle moralische und geistige Anlagen und
Kräfte der Kinder; daher die Erscheinung, daß
einsam und einförmig erzogene Kinder sich so
langsam und so einseitig entwickeln, und immer
rauhe Ecken behalten, die selbst die Welt mit ih-
ren Reibungen nicht abschleift. Aber soll der
Spielplatz eine solche Uebungsschule werden, so
muß Freiheit herrschen, und die Erwachsenen
müssen nicht weiter, als wenn ein Friede zu
schließen, oder ein Beschluß zu fassen ist, als

Mittelspersonen und Rathgeber, oder höchstens als Redner mit Vorschlägen in dieser Volksversammlung auftreten. Aber die Vorschläge, und das Abstimmen darüber kann von gutem Nutzen seyn; nur bleibe es auch, wie in der Volksversammlung, bei dem, was die Mehrheit beschlossen hat.

Das schönste und reichste Spiel ist Sprechen, erstlich des Kindes mit sich, und noch mehr der Eltern mit ihm. Ihr könnt im Spiele und zur Lust nicht zu viel mit Kindern sprechen, so wie bei Strafe und Lehre nicht zu wenig. Levana 1r Theil. S. 197.

47.

„Nur Kinder sind kindisch genug für Kinder. „Eltern und Lehrer sind ihnen immer jene fremde Himmelsgötter, welche, nach dem Glauben „vieler Völker, dem neuen Menschen auf der „neugebornen Erde lehrend und helfend erschie„nen waren; wenigstens sind sie den Kinder„zwergen die körperlichen Titanen. Folglich ist „ihnen in dieser Theokratie und Monarchie freies „Widerstreben verboten und verderblich, Gehorsam „und Glaube verdienstlich und heilbringend. Wo „kann denn nun das Kind seine Herrscherkräfte, „seinen Widerstand, sein Vergeben, sein Geben,

„seine Milde, kurz jede Blüthe und Wurzel der „Gesellschaft anders zeigen und zeitigen, als im „Freistaate unter seines Gleichen? Schulet Kin= „der durch Kinder. Der Eintritt in den Spiel= „platz ist für sie einer in ihre große Welt, und „ihre geistige Erwerbschule ist im kindlichen Spiel= „und Gesellschaftszimmer."

„Wie das Schachbrett Kriegs= und Regie= „rungs=Unterricht auftischen soll, so wächst auf „dem Spielplatz der künftige Lorbeer= und Er= „kenntniß=Baum." — Der Schaum des kind= „lichen Spiels sinkt zu wahrem Wein zusam= „men, und ihre Feigenblätter verhüllen nicht „Blößen, sondern süße Feigen."

48.

Gesang gehört, wie Musik überhaupt, zu den wirksamsten Mitteln, die Freudigkeit und Heiterkeit der Kinder zu beleben, und gleichsam einen Fond von Freudigkeit in ihnen anzulegen. „Musik sollte eher, als die Poesie, die fröhliche „Kunst heißen; sie theilt Kindern nur Himmel „aus, denn sie haben noch keinen verlohren, und „setzen noch keine Erinnerungen als Dämpfer „auf die hellen Töne. Wählet schmelzende Ton= „gänge und weiche Tonarten, ihr heitert doch „damit das Kind nur zu Sprüngen auf. Eini=

„ge Jahre kann das Kind weinen über Töne, „wie der Vater, aber jenes nur vor Ueberluſt, da „bei den Kindern unſere Erinnerung noch nicht „den tönenden Hoffnungen die Rechnungen des „Verluſtes unterlegt. — Giebt es etwas ſchö- „neres, als ein frohſingendes Kind?"

Wollet ihr, daß das Kind ſinge, und durch Geſang fröhlich geſtimmt werde, ſo machet es empfänglich für Einwirkung der Muſik, indem ihr ſeine Gefühle fürs Schöne bildet und näh- ret, für ſeine Geſundheit ſorget, es vor übler Laune und Mißmuth durch Gewöhnung zur Ge- nügſamkeit bewahret. Jene, von Luſt und ſinn- lichem Genuß überſättigte Kinder, können nie fröhliche Kinder werden, denn die Freude wohnt nicht bei dem Ueberdruß. So wie die Menſchen, welche dem Glücke gleichſam im Schooße ſitzen, nie wahrhaft glücklich, und nichts weniger, als allezeit fröhlich ſind, ſo noch viel weniger die Kinder, welche nie eine rauhe Luft anwehte, de- nen nie ein Wunſch verſagt ward.

49.

Auch eine zu große Anſtrengung des kindli- chen Geiſtes ertödtet die Fröhlichkeit der Kinder; die Seele erliegt unter der Laſt, die ihrer Kraft nicht angemeſſen iſt, und der Körper erliegt mit

ihr. Da, wo man mit ängstlicher Eilfertigkeit den Kindern gleich in den frühesten Jahren des erwachenden Verstandes eine Masse von Kenntnissen einzupfropfen bemüht ist, entsteht eine unnatürliche Ernsthaftigkeit, ein verdrießliches und in sich gekehrtes Wesen, und hat das Kind auf diese Art Schaden an seiner Seele genommen, so wird es nie wieder eine rechte Heiterkeit gewinnen.

Vor allem aber ist Herzensreinheit und Unschuld die Quelle der Freudigkeit und Fröhlichkeit; darum hören die Kinder auf, fröhlich zu seyn, so bald sie etwas zu verhehlen und zu verbergen haben. Religiöse Eindrücke und vertrauter Umgang der Eltern werden sie am sichersten davor bewahren. Kinder, die den Allwissenden und Allgegenwärtigen scheuen, werden nicht leicht heimlich sündigen, und wenn sie fallen, bald wieder aufstehen. Aber erfüllet auch gern ihre unschuldigen Wünsche, gönnet ihnen unschuldige Genüsse, sonst nöthiget ihr selbst sie zu Heimlichkeiten, und weg ist dann ihre Freudigkeit und Fröhlichkeit.

50.

Endlich erhaltet sie im Umgange mit der Natur, und reichet ihnen oft den Becher der

Freude, dadurch, daß ihr sie unter Gottes Himmel führet, und sie die reine Himmelsluft einathmen lasset. Indem diese durch ihre Adern strömt, ergreift Freude und Fröhlichkeit ihr ganzes Wesen. Die Natur ist und bleibt die unversiegbare Quelle der Freude, und wer aus dieser nicht schöpfen darf, genießt sein Leben nur halb. Aber gebt auch den Kindern Gespielen ihrer Lust, wenn ihr sie hinausführet; das Kind, welches sich nicht mit andern Kindern freut, genießt nur halb. Die Einsamkeit macht Kinder gemüthskrank, so wie der enge Horizont der Stube und die Stubenluft. Der Geist wird freier, wo das Auge weit und frei umher blikken kann. Viele Kinder verschmachten körperlich und geistig, wenn sie nie oder zu selten hinauskommen ins Freie.

Auch der Veränderlichkeit, welche zur Natur des menschlichen Geistes gehört, und die so wohlthätig wirkt, gieb mit Weisheit nach, damit des Kindes Freudigkeit erhalten und genährt werde, durch die Mannichfaltigkeit seiner Beschäftigungen. Wird ein Kind durch Furcht und Strafe gezwungen, bei einer einförmigen und anstrengenden Beschäftigung stundenlang, wohl tagelang auszuhalten, so geht leicht Gesundheit und Freu-

digkeit verlohren. So ists, wenn z. B. mütterliche Eitelkeit oder die Charlatanerie der Schule von dem armen Mädchen in kurzer Zeit eine Arbeit erpreßt, zu welcher die höchste Sorgfalt und Anstrengung erfordert wird. So werden oft Talente und Freudentage (z. B. Geburtsfeste) den Kindern zu Folterbänken gemacht, auf welchem sie ihre besten Gemüthskräfte aussenfzen. Die Veränderlichkeit der Kinder ist nicht Laune und Uebermuth, „sondern die natürliche Folge der „schnellen Entfaltungsreihe, denn das so eilig „reifende Kind sucht in neuen Ländern neue „Früchte, wie ja sogar der Alte in alten neue „— und vielleicht liegt auch der Grund noch „tiefer, nemlich in dem Mangel an Zukunft und „und Vergangenheit, wobei ein Kind desto stärker von der Gegenwart getroffen und erschöpft „wird."

51.

Die Regel sagt: suche selbst da, wo Du Zwang eintreten lassen mußt, seinen Willen zu gewinnen, besonders bei anhaltender Beschäftigung und bei dem Uebergange vom Spiel zur Arbeit — ferner bei Enthaltsamkeit und Mäßigkeit im Genuß. Daher werde jeder reine Zwang möglichst verhütet und vermieden, und der Ge-

horsam werde dem Kinde nicht Ertödtung seiner kindlichen Gefühle und Triebe, denn dabei muß nothwendig alle Freudigkeit verloren gehen, da sich der Erzieher in einen Zuchtmeister verwandelt, und dem Kinde allen eigenen Willen nimmt. Muß sich das Kind nicht gedrückt, gemißhandelt und gekränkt fühlen, da es sich zu den Absichten und Gründen der Erwachsenen nicht zu erheben vermag? muß es nicht störrisch, mürrisch und trübsinnig werden, wenn man ihm gar keinen eigenen Willen zugestehen will?

„Der kindliche Gehorsam kann, an und für „sich, ohne Berechnung mit seinem Motiv, kei„nen andern Werth haben, als daß den Eltern „vieles dadurch leichter wird. Oder gölte es „auch für Seelenwuchs, wenn euer Kind nun „überall so vor allen Menschen, wie vor euch, „seinen Willen unterordnete, böge und bräche? „Welcher gelenkige, geräderte Gliedermensch, aufs „Rad des Glücks (Gehorsam) geflochten, wäre „das Kind! Allein was ihr meint, ist nicht „dessen Gehorchen, sondern seine Antriebe dazu, „die Liebe, der Glaube, die Entsagungskraft, die „dankende Verehrung des Besten, nemlich des „Eltern-Paars. Und dann habt ihr Recht. „Aber um so mehr gebietet nirgends, wo euch

„das höhere Motiv nicht selber aufruft und ge„beut.“ S. Levana Thl. 1. S. 221.

Verbieten, besonders wenn es mit Worten der Liebe geschieht, wird das Kind nicht so mürrisch machen, als Gebieten; es wird ihm leichter, zu unterlassen, als zu thun, weil es bei dem Unterlassen noch die Freiheit behält, etwas anders zu thun — ihr müßtet es denn mit euren Verboten wie mit Schranken einengen, oder damit auf jedem Schritte verfolgen, oder verbieten, was das Kind, weil es ein Kind, und dies Kind ist, nicht lassen kann, z. B. zerbrechen und zerreißen, oder lärmen und springen, oder albern seyn. —. Gebietet ihr zu viel und zu oft, so wird das Kind furchtsam und ängstlich; immer steht ihm ein Gebot schreckend und drohend vor Augen, und es verliert endlich alle Heiterkeit und Freimüthigkeit. Nichts tödtet so so sehr alle Freudigkeit der Kinder, als ungerechtes Ge- und Verbieten, und nichts lähmt so sehr ihre Willenskraft. Ein Gebot im Ton der Bitte, der Aufforderung, wobei Liebe und Ehrtrieb zu Hülfe gerufen, oder ein Ableiter für die Begierde aufgerichtet wird, würde anders, und besser wirken. Und der pädagogischen Klugheit bieten sich überall solche Ableiter dar, durch

welche die Begierde nicht nur von dem Thörichten und Gefährlichen abgeleitet, sondern auch zugleich auf etwas Gutes und Nützliches hingeleitet wird, z. B. eine angenehme Beschäftigung, ein Auftrag, eine Erzählung, ein Reiz für die Neugierde u. dgl. m. Und wie viel liegt daran, daß Kinder mit Freudigkeit gehorchen lernen! — fast die ganze Charakterbildung. Auch ist doch nur das Gehorchen mit Freudigkeit ein wahres Gehorchen.

„Nur den Sklaven peitscht man zum Ueberverdienst; aber selbst das Kameel trabt nicht „hinter der Peitsche, sondern nur hinter der Flöte, schneller." (Jean Paul.)

52.

Auch durch Belohnungen und Bestrafungen suche die Erziehung auf den Zögling und seinen Willen zu wirken; denn da die natürlichen Folgen nicht gleich sichtbar und fühlbar, oft sogar durch dazwischen tretende Umstände verzögert oder entfernt werden, und Kinder so erfinderisch sind in Entschuldigungen und Beschönigungen; so sind positive Belohnungen und Bestrafungen in der Erziehung unentbehrlich, um den Willen der Kinder von Thorheiten und Fehltritten abzulenken, und ihn für das Gute zu gewinnen.

doch müssen sie, wenn sie wohlthätig wirken sollen, der reinen Sittlichkeit keinen Eintrag thun, und also weder in unnatürliche Zwangsmittel, noch in Bestechungen des Willens ausarten, (wie z. B. wenn die Leckerhaftigkeit oder die Eitelkeit oder wohl gar der Neid der Kinder angeregt, und als Reizmittel gebraucht wird), noch jemals einen an sich guten Trieb, wie z. B. den Ehrtrieb, unterdrücken, oder den Muth und die Freudigkeit des kindlichen Gemüths. — Der Zögling selbst muß sie als nothwendig und wohlthätig erkennen, und sie müssen keine Spur von Laune, Eigennutz oder Härte an sich tragen. Darum ist es z. B. unverantwortlich, wenn Eltern und Erzieher von vier- und sechsjährigen Kindern ein stundenlanges Stillsitzen bei einem Bilderbuche oder bei einer Arbeit, bei der Fibel, dem Schreibebuche, verlangen, und es durch Drohungen oder Versprechungen erzwingen.

Behutsam und sparsam wollen sie angewandt seyn, gleichsam als Würze der Erziehung, damit nicht auf der einen Seite Eigennutz und Selbstsucht, auf der andern Furcht entstehe, und der Zögling auch unbelohntes Gute liebe, und unbestraftes Böse verabscheue. Folgende Regeln sind hiebei zu beobachten: 1.) So lange

es noch andere Mittel zum Zweck giebt, trete keine Belohnung und keine Strafe ein; nur, wenn jedes andere unwirksam blieb, oder geringe Wirkung that. Aeußerungen der Liebe wirken besser, als Aeußerungen des Beifalls; Aeußerungen der Unzufriedenheit und Betrübniß besser, als Verweise und Strafen. Darum sollen diese nur im Nothfalle eintreten. 2.) Kinder, die unverwöhnt, natürlich gut und gefühlvoll sind, sollen nicht gestraft und nicht belohnt werden, denn das würde sie nur verderben. Bei Verwöhnten ist Strafe und Belohnung nothwendig. Eben so bei Kindern von großer Lebhaftigkeit und starker Sinnlichkeit. 3.) Man beobachte das genaueste Verhältniß gegen Verdienst und Schuld. Wenn ein Kind sich im Memoriren auszeichnet, oder wegen seines Phlegma's still und folgsam ist, so hat es auf keine Belohnung Anspruch. Wenn ein Kind von dürftiger Fähigkeit keine Fortschritte macht, so kann es nicht bestraft und nicht getadelt werden. Da, wo eine natürliche Weichheit und Gutmüthigkeit die einzige Quelle des Gehorsams, der Gesetztheit und Lenksamkeit ist, wird der Erziehung durch unberufene Lobredner und freigebige unbesonnene Lobsprüche sehr oft ihr Werk verdorben. Wo die Natur oder die

Umstände Hindernisse in den Weg gelegt haben, aber eifriges und anhaltendes Streben sich zeigt, da werde liebreich belehrt und ermuntert. Man unterscheide wohl bösen Willen und Schwachheit, und traue jenen den Kindern nicht leicht zu, versage dieser die verdiente Nachsicht nicht. Daher sind alle feststehende Strafen und Belohnungen bedenklich; denn wie oft wird die Schuld zur Unschuld durch die Berücksichtigung der Umstände; wie oft sinkt das scheinbare Verdienst zur Schwachheit hinab, wenn man genauer nach seinem Ursprunge forscht. Aber bei feststehenden Strafen kann keine von den Rücksichten genommen werden, welche Klugheit und Billigkeit vorschreiben. So ist es besonders mit Ehrenbezeugungen. 4.) Man beobachte genau die Wirkungen der Belohnung und Strafe, denn diese sind oft ganz anders, als man sie erwartet hatte, und bei verschiedenen Kindern verschieden. Die Furcht, welche abschrecken sollte, reizt zuweilen, besonders bei Kindern, welche einen festen Willen haben, und durch ihr Temperament fortgerissen werden. 5.) Man hüte sich ein Straf-Urtheil im Zorn auszusprechen, noch mehr es im Zorn zu vollziehen. 6.) Man beobachte eine gehörige Stufenfolge im Strafen, und lasse sich

durch

durch des Kindes Widerstreben nicht reizen. 7.) Sichtbare und innige Reue wende die Strafe ab, oder diese bestehe doch nur in der Aufgabe, den Fehler wieder gut zu machen. 8.) Die sichtbare Theilnahme des Strafenden erhöhe die Wirksamkeit der Strafe, die immer als Aeußerung der Liebe erscheinen muß. 9.) Man suche die Strafe den natürlichen Folgen der Handlungen möglichst anzupassen und gleich zu stellen, und schließe also z. B. das zänkische Kind von der Spielgesellschaft aus, lasse das Unmäßige und Leckerhafte entweder dieselbe Kost häufig nach einander, bis zum Ueberdruß genießen, oder fasten oder nur das Einfachste genießen; strafe das träge Kind durch lange Weile, das Flatterhafte durch Anhalten zur Wiederholung und zum Bessermachen, gönne dem Fleißigen vorzugsweise Erholung und Vergnügen; schließe das Geschwätzige und Plauderhafte für eine Zeit von allem Umgange aus, nöthige das Ungestüme zur Abbitte, gebe dem Sanftmüthigen Aufsicht über Andere — lasse die Schmutzigen sich zurückziehen — die Unordentlichen aufräumen. 10.) Der Erzieher sorge dafür, daß sein Mißfallen und seine Mißbilligung die schwerste Strafe sey, und suche daher seinen Zögling Ehrerbietung und

Liebe einzuflößen, ihr sittliches Gefühl zu schärfen, ihr Ehrgefühl zu erhöhen. 11.) In solchen Fällen, wo an der Aufrichtigkeit der Reue zwar nicht zu zweifeln ist, aber der Wille des Kindes sich noch sehr schwach und wankend zeigt, erlasse man die Strafe nicht, aber man lasse dem Kinde die Wahl zwischen zwei Strafen.

Bei eingewurzelten Fehlern und geringem Ehrgefühl können auch solche Strafen sehr wohlthätig werden, die beschämen und demüthigen, z. B. Absonderung und Entfernung, Bekenntniß und Abbitte.

53.

Die Wirksamkeit der Strafe und Belohnung werde durch die Gesinnung erhöht und befördert, welche der Erzieher dabei zu erkennen giebt, die herzliche Betrübniß über die Fehltritte des Zöglings, das Bedauern seines Wankelmuths, das Trauern über seinen Leichtsinn, die Freude über seine Besserung und seine Fortschritte im Guten. Er erblicke nie den Zorn, den eine persönliche Beleidigung entschuldigen oder rechtfertigen würde, und zürne nur sich selbst, nie seinem strafenden Erzieher. Die Liebe desselben sey seine höchste Belohnung, die Trauer desselben seine härteste Strafe.

Für Belohnungen besonders stehet folgendes als Regel fest:

1.) Sie werde nie für das ertheilt, was allein die Natur gab, und also nicht errungen werden durfte, sondern nur für das, was Anstrengung, Ueberwindung, Geduld und Beharrlichkeit kostete.

2.) Man lasse sie sich nicht abschmeicheln durch ein gefälliges Betragen, zarte Aufmerksamkeit, scheinbare Folgsamkeit. Leider kommen auch in der Kinderwelt schon die Künste der Heuchelei und des Schmeichelns zum Vorschein.

3.) Nie Geldbelohnungen, (aber wohl Geldstrafen unter gewissen Umständen) und selten, bei eitlen Kindern nie, Ehrenbelohnungen; vorzüglich dagegen Vergnügen, Befriedigung der Neugier, und einer unschuldigen oder sogar nützlichen Liebhaberei.

4.) Leckerbissen nur bei kleinen Kindern, und nur sehr sparsam.

5.) Zur pädagogischen Klugheit gehört es, die Belohnung selbst zuweilen weit hinaus zu setzen, sie nur in der Entfernung zu zeigen, und bei schlaffen Kindern die Bedingungen zu erschweren, um Anstrengung zu bewirken.

6.) Wo möglich sey die Belohnung von der Art, daß sie bei Verschlimmerung oder Rückfall zurückgenommen oder eine Zeitlang entzogen werden kann, wie z. B. ein bewilligtes Taschengeld, versprochene Reise u. dgl.

7.) Der Grad der Moralität bestimme den Grad der Belohnung. Daher ist es nöthig, Kinder erst genauer kennen zu lernen, und bei Uebergängen von einer mangelhaften Tagesordnung zu einer regelmäßigen und strengen den Verwöhnten die Macht der Gewohnheit zn Gute zu rechnen.

54.

Die ganze Behandlung des Zöglings sollte in der Erziehung eine fortgehende Belohnung und Bestrafung des Zöglings seyn, denn die Kinder bedürfen fast in jedem Augenblick dieser Antriebe. Daher wird diejenige Erziehung die wirksamste seyn, wo ein liebevoller Ernst dem Zögling Hochachtung und Scheu eingeflößt hat, und schon eine mißbilligende Miene, oder ein einziges Wort des Tadels oder Lobes auf des Zöglings Willen kräftig wirkt. Dem gutgearteten Kinde ist Mißfallen und Unzufriedenheit, vor allem T r a u e r des Erziehers die höchste Strafe, der

Beifall und die Liebe desselben die höchste Belohnung und das höchste Ziel seiner Wünsche.

Bedenkliche Strafen bei lebhaften Kindern sind: Einsperren, Stehenlassen, langwierige Geduldsprüfungen, Wegnehmen dessen, was sie sehr hoch halten, Beschämung vor Fremden und vor Respektspersonen. Dagegen sind oft sehr wohlthätig wirksam: körperliche Strafen, weil sie der Gewalt des Temperaments ein Gegengewicht geben.

Bedenkliche Belohnungen sind alle die, welche der Eitelkeit und Vergnügungsliebe Nahrung geben, oder wobei man dem Eigennutz Vorschub leistet, und die Kinder zur Geldliebe reizt, oder die Unbelohnten zur Eifersucht und Mißgunst verleitet.

55.

Der Ehrtrieb werde, weil er so leicht ausartet, und dann den Charakter so sehr entstellt, nur mit der äußersten Vorsicht in der Erziehung benutzt, und nur bei solchen Kindern, die von Natur wenig reizbar, und mit einem sehr schwachen Gefühlsvermögen ausgestattet sind. Auch hüte man sich, jenes eitle Lauschen auf den Beifall der Welt zu begünstigen, welches zur Menschenfurcht und Menschengefälligkeit führt, und

der Sittlichkeit höchst gefährlich ist. Der Beifall achtungswürdiger Menschen erscheine zwar den Kindern als ein hohes und schätzbares Gut, aber nie als das höchste, und das Urtheil ihres Gewissens sey ihnen die entscheidende Stimme, der sie unbedingt gehorchen. Keine Verirrungen sind häufiger und verderblicher, als die des ausgearteten Ehrtriebes, und keine Vorurtheile wurzeln tiefer, als die von Ehre und Schande. Da, wo diese Vorurtheile schon durch die erste Erziehung, gleichsam durch Vererbung, sich festgesetzt haben, kommt es nie zu einer richtigen und unbefangenen Ansicht der Dinge, und es entspringen aus diesen Vorurtheilen Ungerechtigkeiten der gröbsten Art. Hier kann nur durch Verstandesbildung und Berichtigung der Begriffe, zuweilen durch entgegengesetztes häusliches Verhältniß entgegengearbeitet werden. Von dieser Seite wird oft den Kindern vornehmer Eltern die Erziehung in einer öffentlichen Erziehungsanstalt, mit Kindern von sehr verschiedenen Ständen und Bildungsgraden, sehr wohlthätig durch den Zwang und die Nöthigung, welche sie herbeiführt.

Kindern soll das Lob nur als eine Stärkung von Zeit zu Zeit und sparsam gereicht werden, denn sie können nicht viel davon ertragen. Bei

jeder Gelegenheit den Kindern eine Lobrede halten, alle ihre kleinen Geschicklichkeiten bewundern und preisen, sie ihre Künste machen lassen, so oft Fremde erscheinen, heißt: sie methodisch verderben. Besonders verhüte man das Loben bei talentvollen Kindern, da diese ohnehin schon sehr bald selbst die Bemerkung machen, daß sie sich auszeichnen, und Vorzüge haben; man dulde nicht, daß Kinder viel bedient werden, und entferne solche dienende Personen, die den Kindern eine Art von Unterwürfigkeit bezeigen, und sie dadurch im Dünkel bestärken. Man kleide Kinder nicht so kostbar, oder so glänzend, daß ihr Anzug Aufsehen erregt, und sie den Erwachsenen gleich stellt; man führe sie nicht zu früh in große Gesellschaften, besonders in Tanzgesellschaften.

56.

Eben so bedenklich aber, wie es ist, dem Ehrtriebe zu viel Nahrung zu geben, eben so bedenklich ist es, ihn zu unterdrücken, und ihm Gewalt anzuthun, durch beschämende und herabsetzende Strafen und durch Demüthigungen. Hiebei sind folgende Regeln die bewährtesten:

1.) Wenn die natürliche Schaam sich stark genug bei Fehltritten äußert, so verstärke man

sie nicht; vielmehr gebe man dem Zöglinge den Wunsch zu erkennen, ihm Beschämung zu ersparen.

2.) Da, wo Beschämung als Antrieb und Strafe nöthig ist, geschehe sie doch mit möglichster Schonung, z. B. ohne Nennung des Namens, nicht vor Dienstboten oder Fremden, ohne irgend eine Beschimpfung. So z. B. bei wiederholten Lügen im Erzählen, bei Unordnung und Faulheit — man lasse dem Zögling noch einen Ausweg, die Beschämung abzuwenden.

3.) Der Erzieher hüte sich, der Ehrliebe Gewalt anzuthun; er würde nur Haß und Verachtung ernten, und Hartnäckigkeit bewirken. Daher sind alle solche Beschämungsmittel, welche Leidenschaftlichkeit verrathen, und der Würde des Erziehers nicht angemessen sind, von der Erziehung auszuschließen, und es muß in Gesellschaft von Fremden manches übersehen, und nicht auf der Stelle gerügt werden. Nie werde das strafbare Kind dem Gespötte Anderer ausgesetzt, nie mit entehrenden Namen belegt. Eben so unzweckmäßig ist es, Kinder bei Fehltritten zur Selbstanklage zu zwingen, wenigstens in den meisten Fällen, besonders wo die Schuld schon

durch Aeußerungen der Schaam und Reue still-schweigend eingestanden ist.

57.

Nicht genug kann man der Menschenfurcht und Menschengefälligkeit bei Kindern entgegenarbeiten, weil dadurch so leicht sklavische Hingebung entsteht. Aber wenn die Kinder den Tadel und die Ungunst der Menschen als das höchste Uebel, Beifall und Gunst als das höchste Glück betrachten, so werden sie bald dahin kommen, daß sie immer nur eine Rolle spielen, und nur für die Gesellschaft und in der Gesellschaft gut seyn wollen, oder daß sie Lob erschleichen, anstatt es zu verdienen, nach dem Munde reden und schmeicheln lernen; eine Ausartung, welcher das weibliche Herz vorzüglich ausgesetzt ist.

58.

Weniger ist bei dem Mädchen, als bei dem Knaben eine Ausartung des Thätigkeitstriebes zu fürchten, es sey denn, daß Eitelkeit und Sucht, sich auszeichnen und Aufsehen zu erregen ihr Herz beherrsche. Daher werde die Thätigkeit des Mädchens, früh, und recht vielfach angeregt und genährt, also nicht bloß in mechanischen Beschäftigungen und Fertigkeiten, obgleich

diese vorzüglich zur weiblichen Bildung gehören, sondern auch in geistigen. Aber jede Beschäftigung sey dem eigenthümlichen Anlagen und Bedürfnissen der weiblichen Seele angemessen, und daher bleibe jede streng-wissenschaftliche Beschäftigung und Bildung ausgeschlossen, da sie mit der Bestimmung des Weibes im Widerspruche ist.

Bis zum sechsten Jahre bedarf das Mädchen noch keiner bestimmten Richtung des Thätigkeitstriebes; wohl aber hat die Erziehung in den ersten Jahren zu verhüten, daß er nicht geschwächt werde, und nicht ein Hang zur Gemächlichkeit entstehe, durch eine weichliche Erziehung, durch Verwöhnung und Verzärtelung. Auch soll in dieser Zeit der Thätigkeitstrieb schon veredelt werden, dadurch, daß man ihn mit den wohlwollenden Gefühlen in Verbindung bringt, und durch diese erhöht. Dies geschieht, indem man die Kinder daran gewöhnt und dazu anhält, sich unter einander, und den Erwachsenen kleine Dienste zu leisten, und auf ihre Bedürfnisse zu merken, sich von ihnen helfen, sie etwas tragen oder bestellen läßt. Auch mit dem Schönheits- und Ordnungssinn setze man den Thätigkeitstrieb in Verbindung, damit er moralisch und

veredlend wirke, und gebe daher Kindern oft den Auftrag, etwas zu ordnen und einzurichten, mache sie dabei auf Symmetrie aufmerksam, fordere sie auf, das flüchtig geordnete besser zu ordnen, die Verletzung der Symmetrie anzugeben, und ein Mannichfaltiges schön und vortheilhaft aufzustellen und anzuordnen. Man gebe ihnen, wo möglich, Gelegenheit, zur Verschönerung der Natur thätig zu seyn, und sich mit Garten-Arbeit zu beschäftigen.

59.

Außer der Eitelkeit giebt auch der Trieb zu erwerben und zu gewinnen dem Thätigkeitstriebe leicht eine gefährliche Richtung, oder doch wenigstens eine ganz einseitige. Manche Mädchen finden an den Geschäften der Haushaltung, und überhaupt an dem mechanischen und hervorbingenden ein so großes Wohlgefallen, daß sie darüber die Bildung ihres Geistes ganz aus den Augen verlieren, oder dagegen völlig gleichgültig werden. Gegen diese Ausartung des Thätigkeitstriebes sichert die Erziehung, indem sie den Sinn für das Geistige und für geistige Beschäftigung weckt und nährt, und da vorzüglich, wo von Natur kein Trieb dazu sich regt und die Anlagen dürftig sind. Doch auch eben so sorgfältig sichere sie

gegen eine andere verkehrte Richtung des Thätigkeitstriebes, welche so häufig eine Wirkung der neuern Erziehungsweise ist, nemlich die entschiedene Vorliebe für geistige und wissenschaftliche Beschäftigungen, und Abneigung gegen die mechanischen Arbeiten, welche doch des Weibes Bestimmung fordert.

Am besten wird jede Ausartung des Thätigkeitstriebes durch ächte Geistesbildung, religiöse Gewissenhaftigkeit und strenge Gewöhnung an eine feste Tagesordnung verhütet. Die vollständige Geistesbildung läßt keine Vernachlässigung des Geistes zu; die Gewissenhaftigkeit treibt zu einer geordneten und sich gleichbleibenden Thätigkeit, die Gewöhnung wirkt der Zeitzersplitterung und einer launigen Gemächlichkeit entgegen. Lieblings-Beschäftigungen wird es zwar immer für jeden Menschen geben; aber man hüte sich, den Kindern hierin zu sehr nachzugeben. Besonders dulde man kein Aufschieben, kein Säumen und kein hastiges und schnelles Arbeiten, da, wo Bedachtsamkeit und Sorgfalt erfordert wird. Unausbleiblich trete die Strafe des Nocheinmalmachens ein, wo flüchtig gearbeitet war, und das flüchtige Mädchen werde durch langwierige und mühsame Arbeiten festgehalten, gebessert und ge-

prüft. Die Zeit erscheine dem Kinde immer als ein unschätzbares Gut, und Zeitverschwendung als die strafbarste Undankbarkeit; man lehre es die Freude des Vollbringens kennen und schätzen, und keine Plage mehr verabscheuen, als die der langen Weile.

Da, wo ein entschiedenes und hervorragendes Talent der Thätigkeit und Kraftanstrengung eine bestimmte und einseitige Richtung giebt, muß sich zwar die Erziehung mehr leidend verhalten; doch darf sie nicht versäumen, die harmonische Entwickelung der Kräfte und Anlagen zu bewirken, worauf doch Werth und Glück des Menschen beruht.

60.

Die Eigenthümlichkeit der weiblichen Natur macht eine besondere Behandlung des Mädchens nothwendig. Das Mädchen will mehr negativ behandelt seyn. Durch viele positive Behandlung wird es leicht irre gemacht in der Entwickelung seines sichern Gefühls; die Zartheit seines Herzens geht verloren. Gleich dem zarten Gewächse überlasse man es seiner eigenen Entfaltung, indem man es pflegt und behütet, und schon die leiseste Berührung sey ihm warnend

oder erinnernd. Daher können Männer nicht gut Erzieher der Töchter seyn.

Die Unterhaltungen und Spiele des Mädchens müssen den sanftern Charakter haben. Man lasse es nicht in das Knabenartige gerathen. Daher ist auch hier größere Sorgfalt in der Wahl der Gespielen nöthig, deren es nur Wenige bedarf, da es leicht in eine gewisse Zerstreutheit und Flüchtigkeit hinein geräth, in welcher es an Innigkeit des Gefühls so sehr verliert, und herzlos wird. Die natürliche Neigung der Mädchen, sich mit sich selbst und ihrer Puppe zu beschäftigen, will genährt seyn, weil den Mädchen von der Natur bestimmt ist, mehr in der innern Welt ihres Herzens, als in der äußern zu leben, und durch Gefühle stark zu seyn. Bei dem Spiele aber gewöhne man es an Ordnung und an das zu Rathe halten seiner Sachen, weil dies, nach seiner Bestimmung, Grundzug in dem weiblichen Charakter seyn muß. Die Zeit zum Stricken, Lesen, Erzählen, sey eine fest bestimmte, anfangs kurz, bald (doch nicht zu bald) bis zu Stunden ausgedehnt; man lasse es kleine Bestellungen ausrichten, kleine Geschäfte in der Haushaltung besorgen, sich von ihm an etwas erinnern, denn stille häusliche Geschäfte

und Besonnenheit dabei muß ihm zur andern Natur werden. Aber der früh sich regende Hang zum häuslichen Fleiße verleite nicht, es zu viel in der Stube zu erhalten.

Bei dem siebenjährigen Mädchen muß schon der Sinn für häusliche Beschäftigung entschieden seyn, und wenn daher eine gewisse Lebhaftigkeit des Geistes und der Wißbegier das Mädchen davon abzieht, so arbeite die Erziehung dem entgegen, weil sich sonst die Mädchen in der Folgezeit unglücklich fühlen. Besonders gilt dies vom Lesen, worin es unsere Erziehung so leicht übertreibt, selbst zum Nachtheil der Gesundheit. Die körperliche freie Bewegung, welche das Gemüth, wie die Ausbildung des Körpers, fordert, werde ja nicht verabsäumt, besonders Tanz, damit doch ja nicht der liebliche Frohsinn, diese Sonne seines Lebens, sinke. Es ist schön, wenn man das Mädchen überall im Hause herumsingen hört. Die Tugenden, welche sich von selbst entfalten: Schönheitssinn, Reinlichkeit und Sittsamkeit, müssen doch sorgsam gepflegt werden, und darum wende die Erziehung viel Zeit auf den Anzug, und entwickele und stärke besonders bei diesem und durch diesen jene Eigenschaften und Gefühle. Es sey schon

dem Kinde unerträglich, in einem Anzuge zu erscheinen, der auch nur auf die leiseste Art das Auge oder das Gefühl beleidigt; dieß um so mehr, da vom siebenten oder achten Jahre an in den meisten Mädchen schon das Bestreben zu gefallen lebhaft sich regt, welches der Sittlichkeit so leicht gefährlich wird. Daher ist nichts in diesem Alter gefährlicher und verderblicher, als wenn Mädchen in Gesellschaften mit einer Kunstfertigkeit oder Talent sich zu zeigen aufgefordert werden. So besonders das Declamiren und kleine dramatische Darstellungen.

61.

Kommt es bei der Erziehung vorzüglich auf Anregung des Sinnes für das Gute und Schöne, und bei dem Unterricht auf die Anregung und Entwickelung des Intellectuellen an; soll die Erziehung mehr intensiv und der Unterricht mehr extensiv wirken, so folgt, daß ein gut erzogener Mensch sittlich-gut und tugendhaft, ein gut unterrichteter einsichtsvoll und gelehrt, ein gut gebildeter verständig, klug und weise sey. In unsern Zeiten hat man die Vernachlässigung der weiblichen Bildung, deren die Vorfahren sich schuldig machten, erkannt und zu verhüten gesucht. Aber man ist auf das andere Extrem gerathen. Dem Weibe

ist

ist mehr Fertigkeit, als Wissen nöthig, mehr sittliche, als wissenschaftliche Bildung, und es ist theils vergebens, theils verderblich, daß man es darauf anlegt, dem Mädchen durch einen streng-wissenschaftlichen Unterricht eine Ausbildung zu geben, die man wohl Verbildung nennen mag, und sie zu sehr an den Genuß der Lectüre zu gewöhnen, durch den sie leicht eine Abneigung gegen mechanische Beschäftigung erhalten, die dann schwer zu besiegen ist. Nichts hat man sorgfältiger zu verhüten, als daß das Mädchen sich nicht unglücklich glaube und fühle, weil es durch seine Bestimmung zu einförmigen und mechanischen Beschäftigungen verpflichtet ist, und sich nicht dünken lasse, für diese Beschäftigung zu gut zu seyn. Daher präge man ihnen die Wichtigkeit dieser Beschäftigung, und ihren Einfluß auf den Wohlstand des Hauses, und den heitern Genuß des Lebens tief ein, und gebe nicht zu, daß sie sich unter jeglichem Vorwande davon lossprechen. Man zeige ihnen, wie viel Besonnenheit, Ueberlegung, Einsicht und Selbstbeherrschung die Führung der Haushaltung erfordere, und wie planmäßig dies alles eingerichtet werden könne und müsse. Schon das zehnjährige Mädchen habe ihren kleinen Antheil an den

Haushaltungs-Geschäften, und ihren Wirkungskreis, dabei Anleitung zu solchen Fertigkeiten, die im Hause nöthig sind.

Da ferner das Mädchen durch die äußeren und inneren Verhältnisse des Geschlechts, und durch seine ganze Lage in der Gesellschaft zum Entsagen und Ertragen bestimmt und verpflichtet ist, so hat die Erziehung ganz vorzüglich hierauf Rücksicht zu nehmen, und besonders dem Geselligkeitstriebe und der Neugier entgegen zu arbeiten, denn beide stellen sich den Forderungen der Pflicht entgegen, und werden am häufigsten gereizt; sie üben die stärkste Gewalt über das weibliche Herz aus. Darum ist Eingezogenheit die gedeihliche Witterung, in welcher sich alle Keime des Guten in dem Mädchen glücklich entfalten, und ein zerstreutes, geräuschvolles Leben der Tod der echten Weiblichkeit. Da der Geselligkeitstrieb wegen des vorherrschenden Hanges zur Mittheilung in dem weiblichen Herzen so mächtig wirkt, so muß er nur sehr vorsichtig befriedigt werden. Der Neugier gebe man nur selten Nahrung; sie wird leicht die ergiebige Quelle vieler Thorheiten, und läßt keine Liebe zur häuslichen Eingezogenheit und Einförmigkeit aufkommen; sie gewinnt leicht eine solche Herrschaft über das

Herz, daß alle weibliche Würde dabei verloren geht, besonders wenn der Umgang mit Dienstboten sie nährt. Je mehr die Wißbegierde belebt und genährt, das Mädchen in harmonischer Thätigkeit erhalten, sein Sinn auf das Schöne und Edle gelenkt wird, desto freier wird es von den Fesseln der Neugierde.

Desto leichter wird es ihm aber auch werden, zu *entsagen*, sich selbst zu verleugnen und zu *erdulden*, besonders wenn die wohlwollenden Gefühle durch eine sanfte und liebevolle Behandlung und dnrch eine religiöse Erziehung genährt sind. Doch in dem zarten Alter, wo die Sinnlichkeit noch so mächtig, und die Vernunft noch so ohnmächtig ist, lege man ihm nicht ausdrückliche Entsagungen und Entbehrungen auf, wenigstens nicht ohne die sorgfältigste Rücksicht auf seine Kraft, damit nicht der liebliche und wohlthätige Frohsinn verloren gehe.

Schamhaftigkeit, Reinlichkeit und Sittsamkeit, so wie alle andere weibliche Tugenden werden zwar von selbst in dem Herzen des Mädchens erwachen, wenn die Behandlung in der Kindheit nicht eine ganz verkehrte ist; doch müssen auch sie gepflegt und genährt werden, besonders bei dem achtjährigen Mädchen.

62.

„Da das Mädchen in der Regel, nach dem „achten Jahre aus seiner kindlichen Unbefangen„heit heraustritt, so will es von da an sorgsam „beobachtet, regelmäßig und anhaltend beschäf„tigt, positiver behandelt seyn, damit durch „äußere Einwirkung und Verhältnisse die innere „gute Natur bewacht und gesichert wird, vor „allem durch die wohlthätige Macht guter Ge„wohnheiten und Beispiele. Doch ist es schwer, „hier den rechten Ton in der Erziehung zu tref„fen, und dem Mädchen nicht zu viel von seiner „liebenswürdigen Natürlichkeit und Herzensein„falt zu rauben, indem man es an äußere „Zucht und Sitte, an das Anständige, Ehrbare „und Zarte gewöhnt. Es kommen Fälle vor, in „welchen man sich genöthigt sieht, die äußere ge„sellschaftliche Bildung fast aufzugeben, um Mäd„chen nicht zu verderben durch aufgedrungene „Natur. Die Mädchenschule ist von dieser Seite „nicht ohne Nachtheile und selbst nicht ohne Ge„fahr. Man denke nur an die fade Geschwäz„zigkeit und Modesucht, und wie leicht dadurch, „so wie durch das Wohlgefallen am Figuriren, „der reine naive und natürliche Sinn verloren „geht; wie leicht eine Abstumpfung des Gefühls

„durch unzarte oder schonungslose Behandlüng „erfolgen kann." Schwarz Erziehungsleh- re 3. 1. S. 218.

Ein vortreffliches Bildungsmittel, sowohl für die wohlwollenden Gefühle, als für die Thätig- keit ist es, wenn das Mädchen früh mit kleinen Kindern, besonders mit Geschwistern, sich zu be- schäftigen hat, wenn man ihm zuweilen die Sor- ge für sie überträgt, besonders in Krankheit, und die Aufsicht über ihre Spiele. Wunderbar und herrlich wirkt dann die Liebe, die Gott so tief in die Seele des Mädchens gepflanzt hat, und sie haben dabei einen Lebensgenuß, der nicht zu beschreiben ist. Die Uebung in der Geduld, Sanftmuth, Nachgiebigkeit und Selbstverleug- nung bei diesem Geschäft ist höchst wohlthätig. — Nur wache man, daß sie es nicht zu weit treiben, nicht die Kinder verziehen, und lege ih- nen keine zu schwere Last auf.

63.

Mit dem vierzehnten Jahre muß sich alle Sorgfalt und Einwirkung der Erziehung verdop- peln, weil dann ein Erwachen des Mädchens zum deutlicheren Bewußtseyn eintritt, und ein höhe- res Gefühl für die Würde und für die äußern Vorzüge des Geschlechts, zugleich Ansprüche und

Verlangen, welchen die Erziehung entgegen zu arbeiten, oder vielmehr, welchen sie den Widerstand der vernünftigen Ueberlegung entgegen zu stellen hat. Das Mädchen wird nun aufmerksamer auf Menschen und menschliche Verhältnisse, sieht und hört gleichsam schärfer, fühlt tiefer, und wird nun leicht von Täuschungen der Eitelkeit und des Leichtsinns geblendet. Hier ist es nicht genug, daß die Erziehung höhere Forderungen an das Mädchen mache, von ihm Ueberlegung und Besonnenheit, Ausdauer und Geduld, sorgfältigere Beobachtung des Schicklichen und Anständigen verlange; sie muß auch dem Herzen, welches in dem Kampfe zwischen Vernunft und Sinnlichkeit sich gedrückt und beängstigt fühlt, mit ihrer ganzen Liebe zu Hülfe kommen und mit einer weisen Strenge, denn gerade in diesem Alter ist pünktlicher Gehorsam eben so nothwendig als wohlthätig, weil er die Kraft der Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung übt, und das Mädchen der Gewalt der Leidenschaft entzieht. Wenn Mädchen in diesem Alter in Zerstreuungen verwickelt, an den Genuß des gesellschaftlichen Vergnügens gewöhnt, mit den Eitelkeiten des Lebens bekannt gemacht, und in seine Täuschungen verstrickt werden, so sind sie

in den meisten Fällen für ihre ganze Bestimmung verloren. Die regelmäßigste und mannichfaltigste Beschäftigung muß hier, vereint mit der religiösen Ausbildung, jeder Ausartung entgegenwirken, und besonders auch jede krankhafte Ueberspannung der Gefühle, so wie die Uebermacht der Phantasie verhüten. Das weibliche Gemüth mit seiner Reizbarkeit, Weichheit und Behendigkeit der Empfindung, nimmt so leicht in diesem Alter eine unglückliche Richtung, und wenn das Gefühlsvermögen des Weibes einer weit höheren Ausbildung fähig ist, als das männliche, so ist es auch einer weit größeren Ausartung fähig, und besonders zwei Klippen sind es, woran die Würde und die Ruhe weiblicher Seelen so leicht scheitert, Gefallsucht und Vergnügungssucht. Wenn daher die Erziehung hier nicht zu rechter Zeit entgegen arbeitet, auf der einen Seite durch die sorgfältigste Bildung des Verstandes und Belebung des Bewußtseyns menschlicher und weiblicher Würde, auf der andern durch Gewöhnung an häusliche Stille und Eingezogenheit, und durch Uebung des Herzens in der Selbstverleugnung; so wird die Ausartung nicht zu verhüten seyn. Die Meinung, daß junge Mädchen ihres Lebens froh werden müßten in sinnlichem Genuß,

und daß man es hierin nicht zu genau nehmen dürfe, da doch das Herz sie so mächtig zum Vergnügen hinziehe, und dann die mütterliche Eitelkeit selbst, die in der Schönheit der Tochter, und in der Aufmerksamkeit, die sie erregt, Befriedigung findet, bringen hier die traurigsten Mißgriffe hervor. Vergnügunssüchtige und gefallsüchtige Mädchen machen die furchtbarsten Fortschritte im Leichtsinn, der ohnehin diesem Geschlecht so natürlich ist, setzen sich bald über die stärksten Regungen des Gewissens und sittlichen Gefühls hinweg, oder betäuben sich dagegen, und bringen es zu einer höchst verderblichen Abneigung gegen alles Ernsthafte und Anstrengende. Wie die Eitelkeit die Grundlage der sittlichen Ausbildung, nemlich die Selbstkenntniß, unmöglich macht, so die Vergnügungssucht allen Eifer und alle Ausdauer bei dem, was Anstrengung fordert. Diese Verirrungen des Schönheitssinnes und diese Ausartung der Sinnlichkeit, haben theils in einer mangelhaften Verstandesbildung, theils in der Einseitigkeit der Erziehung überhaupt, und in der Unbekanntschaft mit geistigen Freuden, oder in der Unempfänglichkeit für geistige Genüsse ihren Grund. Daher die Erscheinung, daß viele, für gebildet geltende Weiber, sich unbeschreiblich lang=

weilen, wenn man ihnen zumuthet, an geistigen Genüssen Theil zu nehmen, und daß sie alles in ein Spiel ihrer Eitelkeit und in Genuß verwandeln wollen, und immer Unterhaltung fordern.

64.

Das Mädchen soll der Erziehung eine selbstständige Existenz verdanken; sie soll durch die Erziehung mit all den Kenntnissen und Fertigkeiten ausgestattet werden, welche die weibliche Bestimmung und der weibliche Beruf in seiner weitesten Ausdehnung fordert, damit sie entweder Vorsteherinn eines Hauswesens, oder Erzieherinn, oder Beides, oder nur eine Gewerbtreibende seyn könne. Man achte dabei auf die besondere Richtung ihrer Hauptneigung, damit kein eigentliches Talent unausgeblildet bleibe. Zum Zeichnen, zur Musik und zu den wesentlich nothwendigen Handarbeiten werde es bestimmt angehalten, doch im richtigen Verhältnisse zur übrigen Ausbildung, und ohne daß irgend ein Zweig derselben mit Zurücksetzung der übrigen herausgehoben werde. Denn nichts hält den Erfolg der Erziehung, besonders in so fern sie Ausbildung des Geistes ist, mehr auf, als das rastlose Hinarbeiten auf die Entwickelung eines einzigen Talents. Das eigentlich menschliche, die Bildung

zu einem Vernunftwesen, und das glückliche Gleichgewicht der Seelenkräfte geht dann ganz verloren, und es entsteht eine Einseitigkeit und Beschränktheit der Ausbildung, welche das ganze Leben in einen Mechanismus verwandelt, und es dem Menschen unmöglich macht, sich zu höhern Ansichten des Lebens zu erheben, und das Edle, das Erhabene und Göttliche in seine Seele aufzunehmen.

Die Erziehung hat noch nicht alles gethan, was sie thun soll, wenn sie nur dafür sorgt, daß das Mädchen für den Beruf, der ihr zunächst durch die Bestimmung ihres Geschlechts angewiesen ist, sorgfältig und zweckmäßig gebildet werde; sie hat noch eine wichtige Rücksicht zu nehmen auf die Verhältnisse des weiblichen Geschlechts in der bürgerlichen Gesellschaft und auf das, was diese Verhältnisse fordern, nemlich solche Fertigkeiten, Geschicklichkeiten und Kenntnisse, wodurch es dem Weibe möglich wird, auch wenn es allein steht, sich seine Erhaltung und einen Grad von Selbstständigkeit zu sichern. Die immer größer werdende Seltenheit des Familien-Wohlstandes, und an sich schon die Unsicherheit dieses Wohlstandes, macht es nothwendig, dem Mädchen einen Erwerb zu sichern, der

es gegen Mangel schützt, und bei dem es die Würde seines Geschlechts behaupten kann.

Es giebt gewisse Arten des Erwerbens, die eigentlich nie von Männern, sondern immer nur von Weibern betrieben werden sollten, und es gehört zu den Ausartungen, welche Verfeinerung und Luxus herbeiführen, daß die Männer Erwerbszweige an sich gerissen haben, welche weder männliche Körperkraft, noch männlichen Geist fordern. Es ist zu erwarten, daß der Krieg, der so viele Männer hingerafft hat, diese Erwerbszweige wieder in die rechten Hände bringen werde. Um so mehr muß aber die Erziehung die Mädchen mit den dazu nöthigen Fertigkeiten ausstatten, aber auch mit den sittlichen Eigenschaften, die Geschäft und Gewerbe erfordern. Die Fertigkeiten sind: nähen, sticken, stricken, zeichnen, spielen, singen, Verfertigung aller Arten von Kleidungsstücken, schreiben und rechnen. Der Kleinhandel sollte nur von Weibern betrieben werden, weil nur diese dem entehrenden und ausartenden Müssiggange entgehen können, zu welchem er die Männer, aus Mangel einer anständigen Handarbeit, verurtheilt. Die Kleider für Frauenzimmer sollten nur von weiblichen Händen

verfertigt werden. In keiner Küche sollten mehr Köche anzutreffen seyn.

Die Bildung für den Erwerb sey aber keine einseitige; die bürgerliche Gesellschaft fordert mehr als eine Fertigkeit und Geschicklichkeit zum Bestehen, da sie Verhältnisse herbeiführt, in welchen diese oder jene Fertigkeit nicht ernährt. Hier achte die Erziehung auf die natürlichen Anlagen, und bilde sie für diesen Zweck vorzüglich aus. So werde also z. B. ein musikalisches Talent, eine vorzügliche Singestimme, eine Anlage zur mechanischen Geschicklichkeit ja nicht vernachlässigt, weil der Genuß, der Werth und die Ruhe des Lebens hievon abhängt. Der Genuß, weil es keinen reineren giebt, als den des Vollbringens und des Bestehens durch eigene Kraft; der Werth, weil dies den Wirkungskreis des Weibes erweitert, und ihm einen größern Antheil an der allgemeinen Wohlfahrt, oder auch an dem Wohl einzelner Menschen, oder der Familie gewährt; die Ruhe, weil das Bewußtseyn einer solchen Ausbildung und der mannichfaltigsten Brauchbarkeit für die Welt jede Nahrungssorge und jede Besorgniß wegen der Zukunft verbannt. Und wie oft wird dadurch das Schicksal einer ganzen Familie sicher gestellt!

Wie manche Tochter ernährte durch ihre Kunst Vater, Mutter und Geschwister. Wie viele erwerben sich als Lehrerinnen, Erzieherinnen, Vorsteherinnen einer Beschäftigungs-Anstalt große Verdienste. Und wie quälend ist die Aussicht in die Zukunft für die, welche nicht durch sich selbst bestehen können!

65.

Die sittlichen Eigenschaften, die mit den Fertigkeiten vereint wirken müssen, sind: Geduld und Ausdauer, Selbstverleugnung und Enthaltsamkeit, Besonnenheit und Ueberlegung, Erfindungsgabe. Für die letzere Kraft in ihrer Entwickelung wirkt die Geschichte der Erfindungen, und die Bekanntmachung mit nützlichen Verbesserungen der gewöhnlichen häuslichen Geräthschaften. Wie oft gab schon ein einziger glücklicher Gedanke in dieser Hinsicht einem Leben hohen Werth und ausgebreitete Wirksamkeit, und begründete den Wohlstand einer ganzen Familie.

---

## Pädagogische Heilkunde.

Jede Abweichung von dem Gebot, welches dem Menschen durch seine sittlichen Gefühle und seine Vernunft ins Herz geschrieben ist, und jede

Ausartung der natürlichen Triebe, ist Krankheit der Seele, und erfordert Heilung. In der Kindheit entstehen diese Krankheiten, und werden oft nur dem sorgfältigen Beobachter und dem geübtern Auge sichtbar; bleiben sie unentdeckt, und also in ihren Anfängen ungehemmt, so gehen sie in den Charakter über. Jede Unart hat in der Vernachlässigung der Erziehung, oder in einem nachtheiligen Einflusse des Körpers und der physischen Gewöhnung ihren Grund.

Jede Unart ist in ihrem tiefsten Grunde Keim des Guten, der aber verwahrloset, oder unter ungünstigen Einflüssen untergegangen ist, oder auch eine falsche, gewöhnlich einseitige Richtung, welche irgend eine Seelenkraft genommen hat. Soll die Heilung gelingen, so muß die Natur der Krankheit von dem Erzieher richtig erkannt, ihr Zusammenhang mit andern Uebeln und mit dem Guten erforscht und berücksichtigt, also ihr Ursprung mit Sicherheit entdeckt, ihr Grad richtig aufgefaßt, das Heilmittel weise gewählt und mit eben so viel Geduld, als Einsicht angewandt werden, damit nicht, indem das eine Uebel weggeschafft wird, ein anderes hervorgebracht oder herbeigeführt werde. Der Erzieher kann, z. B. die Trägheit des Zöglings überwältigt, aber da-

durch, daß er gewaltsame Mittel anwandte, demselben die Lust und Liebe und die kindliche Fröhlichkeit genommen haben, oder indem er dem Eigensinnigen den Willen brach, ihm auch das Herz gebrochen haben, oder indem er den Leichtsinn bekämpfte, das Kind verstockt, scheu und ängstlich gemacht haben.

„Auf zweierlei Art werden Unarten geheilt; „entweder durch Ablenkung der Aufmerksamkeit „und Neigung des Kindes, im Ganzen und im „Einzelnen, also negativ, oder auch positiv durch „Strafen." Das erste ist hier unstreitig das wohlthätige und wirksamere, eine gründliche Heilung, wobei nicht leicht ein neues Uebel sich zeigt, und wird vorzüglich auf die Art angewandt, daß man entweder das Kind in eine ganz andere, und zwar in eine solche äußere Lage bringt, in welcher es gar keine Reizung zu seiner Unart erhält, oder auch, daß man einen Gegenreiz, z. B. Erregung der Neugierde, des Ehrtriebes, der Furcht, der Hoffnung, anwendet, um seinen Neigungen eine bessere Richtung zu geben.

Da die Unarten und die Fehler der Kinder nichts anderes, als verwahrlosete Keime des Guten sind, so steht der Unart immer eine Tugend gegenüber, und da jede Unart wiederum, sich

verstärkend, andere nach sich zieht oder erzeugt, so giebt es so viele Reihen von Unarten, als es Tugenden des Kindes giebt.

Die ersten beiden Reihen können nichts anderes seyn, als verkehrte Richtungen der Kraft, oder Mangel an Kraft und Trieb, also Trägheit. So z. B. wenn Kinder bei einer großen Lebhaftigkeit, und einem ungewöhnlichen Drange zur Thätigkeit, nicht hinreichende Beschäftigung finden, und also lange Weile empfinden — oder wenn man sie in der Periode, da noch der Spielgeist seine volle Kraft hat, zu angestrengter Aufmerksamkeit bei'm Lernen nöthigt, und ihnen dadurch einen Widerwillen gegen das Lernen beibringt — oder zu der Zeit, da sie noch nicht sichtbare Fortschritte in der sittlichen Verbesserung machen können, unaufhörlich tadelt und krittelt, und dadurch in einen Zustand der Spannung und des Mißmuths versetzt — oder ohne Nachsicht straft, wo erst die Kraft der bessern Gewöhnung eintreten müßte. Ist es nicht natürlich, daß das Kind muthwillig, oder auch schlaff und träge wird, weil sein Thätigkeitstrieb keine Befriedigung erhält? Darum soll der ganze Umgang der Erwachsenen mit Kindern eine fortgehende

hende Befriedigung ihres Thätigkeitstriebes, und eine Richtung desselben auf das Nützliche und Gute seyn. Wiederum, wenn Eltern oder Erzieher Lieblinge haben, denen sie alles verstatten alle Unarten ungestraft hingehen lassen; müssen diese nicht eigensinnig, herrschsüchtig, trotzig und selbstsüchtig, und die um der Lieblinge willen zurückgesetzten verschlossen, boshaft und verdrossen werden? Bei solchen Kindern ist es eine verkehrte Behandlung, sie durch Liebkosungen und wohl gar Schmeicheleien an sich zu ziehen, oder durch anderweitige Reizungen ablenken zu wollen. Gründlich können sie nur geheilt werden, wenn man sie aus dem ganzen ungünstigen Verhältnisse heraus, und in ein besseres versetzt, mit liebreichem Ernst und Festigkeit ihnen entgegen tritt, keine Aeußerung der Bosheit oder Herrschsucht ungerügt läßt, sie möglichst vor Reizungen bewahrt, jede Regung besserer Gefühle durch Lob und Ermunterung unterstützt, durch regelmäßige Beschäftigung und gleichmäßige Behandlung sie an Ordnung und Regelmäßigkeit zu gewöhnen sucht, die sittlichen Regungen belebt und stärkt. Verzogene Kinder sind nicht undankbar gegen eine solche Bestrebung, sie zu bessern; sie fühlen es bald, daß

man ihnen wohl thut, wenn nur überall Liebe und Wohlwollen durchblickt, fühlen besonders das Wohlthätige der Beschäftigung. Nur werde jede verächtliche Behandlung vermieden, denn diese erregt Abneigung und Widerwillen, auch Ironie und feiner Spott, Satyre und Bitterkeit im Tadel thun entgegengesetzte Wirkung.

Eine eben so schwere Aufgabe für die Erziehung und eben so schwer im Umgange zu behandeln, sind solche Kinder, die überfüllt sind durch einen planlosen Unterricht mit unverdautem Wissen, und in welchen sich Dünkel und Trägheit zugleich festgesetzt haben, weil sie sich bei dem Unterricht immer nur leidend verhielten, ohne Anregung und Uebung des Nachdenkens. Verwöhnt durch eine Behandlung, bei welcher man ihnen alle Anstrengung ersparte, versunken in eine Zerstreuung und Schlaffheit, die alle Geisteskräfte in Schlummer wiegt, machen sie der Erziehung durch beständige Unruhe und Unmuth, wohl durch Unbändigkeit und Ausgelassenheit viel zu schaffen. Das sind die traurigen Folgen einer planlosen Erziehung in Häusern, wo ein gewisser Wohlstand herrscht, und es nicht an Zerstreuung fehlt. Dabei kann doch hie und da Talent hervorblicken, und das Bewußtseyn

im Kinde seyn, daß es etwas vermöge; aber desto mehr macht es dann durch Ansprüche dem Erzieher zu thun, desto schwieriger ist die Aufgabe, es bei dem Mechanischen festzuhalten, und es an Regelmäßigkeit und Tagesordnung zu gewöhnen. Das Ungewohnte erregt ihm widrige und schmerzliche Gefühle. Das Anhalten zur Ordnung dünkt ihm Gewalt und Bedrückung, und es tritt bald in ein feindseliges Verhältniß gegen den Erzieher, wenn dieser nicht Klugheit und Mäßigung genug hat, sich mit dem langsamsten Annähern an sein Ziel zu begnügen, und in die nothwendige Strenge die Milderung eines sichtbaren Wohlwollens zu legen. Ein besser gezogenes Kind neben dem Verzogenen und Verwöhnten thut hier treffliche Dienste. Ist dies Mittel nicht vorhanden, so muß man eine Lieblingsneigung des Zöglings, und den Ehrtrieb zu Hülfe rufen, und ihn für eine regelmäßige und angestrengte Thätigkeit und für pünktlichen Gehorsam zu gewinnen. In dem Umgange mit solchen Kindern ist es sehr schwer, den rechten Ton zu treffen, der sich von zu großer Strenge und Milde gleich weit entfernt.

Zweierlei Unarten stehen ferner dem Fleiß entgegen, Faulheit und verkehrte Thätigkeit. Je-

ne ist theils mehr im Körperlichen, theils mehr im Geistigen, theils in beiden zugleich, und versteckt sich wohl unter scheinbarer Thätigkeit. Die Weichlichkeit und falsche Güte in der Erziehung erspart den Kindern jede Anstrengung, und verwöhnt sie dadurch so sehr, daß jede Art der Thätigkeit ihnen Quaal dünkt. Die Faulheit zieht aber, da sich nun aller Trieb auf den Genuß richtet, Gefräßigkeit und Leckerhaftigkeit nach sich, macht eben dadurch die Kinder diebisch, lügenhaft und unreinlich. Nicht genug kann man daher bei Kindern der Faulheit entgegenwirken, nicht sorgsam genug sie dem Müssiggange entziehen. Aber die Aufgabe ist schwer, Kinder immer hinreichend zu beschäftigen, die zum eigentlichen Lernen noch zu jung, dabei lebhaft, und also veränderlich sind. Wenn man bei den Erwachsenen die Noth als Antrieb zur Thätigkeit gebraucht, so will das bei Kindern nicht gelingen, und ist nicht immer anzuwenden. Soll man das Kind hungern lassen? So wird es mißmüthig, und verliert die Lust und Liebe. Oder der Plage der langen Weile übergeben? So ist zu fürchten, daß es auf andere Abwege geräth, oder der Schlaf hilft ihm darüber hinweg. Man versuche es lieber zuerst mit allerlei sinnlichen

Beschäftigungen, und solchen, die sich dem Spiele nähern. Du sollst mir helfen! sage man freundlich dem Kinde. Oder: wir wollen mit einander dies und jenes thun. Man bringe absichtlich Bücher, Geräthschaften, Geld in Unordnung, und lasse alles wieder von dem Kinde in Ordnung bringen. Dabei suche man durch Lob ihr Selbstgefühl und ihre Lust zu erhöhen, sey fürs erste mit jeder Leistung zufrieden, sorge für Mannichfaltigkeit der Beschäftigung, ohne doch der Neigung zur Veränderung zu viel nachzugeben. Man lasse Kinder recht früh schreiben, zeichnen, in Papier ausschneiden, Papparbeiten machen, Bücher heften und einbinden, schnitzen und ein wenig drechseln lernen, so kann man viel Abwechselung in ihre Beschäftigung bringen. Haben sie die Buchstaben zusammen setzen gelernt, so gebe man ihnen ein Buchstabenkästchen, und lasse sie Wörter zusammen setzen, eine Beschäftigung, die ihnen eben so angenehm, als nützlich ist. Bei Gedächtnißübungen halte man sie besonders fest, weniger bei Handarbeiten, welche mehr Ausdauer fordern, als zarte Kinder haben können. Können sie schon mit einiger Fertigkeit schreiben, so lasse man sie das Auswendiggelernte oder das, was man ihnen vor einiger

Zeit erzählt hat, aus dem Gedächtniß niederschreiben; man lasse die, welche ein schwaches Gedächtniß haben, durch Nachsprechen memoriren — man ermuntere sie zum Briefschreiben, und Abschreiben, und lasse sie kleine Verzeichnisse anfertigen, kleine Sammlungen anlegen.

Der Unreinlichkeit träger Kinder kann nur durch strenge Gewöhnung und Anregung des Ehrgefühls entgegen gearbeitet werden. Dabei sey man unerbittlich in der Strenge.

Hat man der Veränderlichkeit der Kinder und ihrer Laune zu viel nachgegeben, oder sie zu viel sich selbst überlassen, ohne sie regelmäßig zu beschäftigen, so entsteht die falsche Thätigkeit (Flatterhaftigkeit). Da giebt es ein unruhiges, bald nach diesem, bald jenem greifendes Wesen, Ueberdruß und Mißmuth, so oft einige Anstrengung oder Sorgfalt gefordert wird. Das Kind fängt etwas mit Hitze an, läßt es aber bald wieder liegen, und fängt etwas Neues an, ohne je zu vollenden; endlich wird es aller Beschäftigung überdrüßig, und will nur Herumlaufen, Spielen, amüsirt seyn. Bei Kindern von lebhaftem Temperament und glücklichen Anlagen entsteht dies unstäte Wesen wohl aus Mangel an solidem Unterricht und Geistesnahrung, aber auch aus Ueberfüllung

mit Realkenntnissen, ohne Uebung und Anstrengung der Denkkraft. Man muß mit solchen Kindern ganz vorne anfangen, jedoch ohne daß sie dies inne werden, muß vor allem Denkübungen mit ihnen vornehmen, und sie fest zu halten suchen, indem man von leichtern zum schwerern fortgeht. Man entfernt sorgfältig alles, was sie zerstreuen, oder sie unmuthig machen könnte; man lobt ihr Wissen, und regt ihre Wißbegierde an durch solche Aufgaben, die Verstand und Phantasie beschäftigen; man erlaubt ihnen fürs erste keine Fragen, läßt sie aber viel nachsprechen, um sie im Aufmerken zu üben, rechnet oft mit ihnen im Kopfe.

Die Trägheit kündigt sich auf mancherlei Weise, nicht gerade durch Abneigung gegen alle Beschäftigung, sondern nur gegen die, welche Anstrengung und Ausdauer erfordern, oder die gerade jetzt gebotene an, durch ungebehrdiges Wesen, faule und nachlässige Stellungen, Plumpheit, Lärmen, Zanksucht und grobe Begehrlichkeiten, denn die Trägheit will nur genießen, nicht erwerben. Mäßige Bestrafungen, kein Schelten und Beschimpfen, bei Naschhaftigkei, strenge Strafe.

Dem Frohsinn stehen Trübsinn und Leichtsinn entgegen. Das düstere, verdrießliche und

mürrische Wesen wird den Kindern leicht zur Natur, wenn unfreundliche und harte Behandlung oder lange Weile ihr Gefühl aufgeregt haben. „Es giebt, sagt J. P. sehr richtig, ungelenke, verworrene Stunden (Stimmungen?), wo das Kind durchaus gewisse Worte nicht nachzusprechen, gewisse Befehle nicht zu erfüllen vermag, aber wohl in der Stunde darauf. Haltet dies nicht für Starrsinn. Ich kenne Männer, die auf die Ausrottung einer üblen Angewohnheit Jahre lang losarbeiteten, ohne besondern Erfolg zu erleben. Wendet dies auf Kinder an, welchen gewöhnlich ein paar tausend Gewohnheiten auf einmal abzulegen befohlen wird, damit ihr nicht sofort da über Ungehorsam schreiet, wo nur Unvermögen der überlasteten Aufmerksamkeit ist." Aber auch ängstliche und zu weichliche Behandlung, ein zu sorgsames Aufmerken auf alle ihre Bedürfnisse und Wünsche, kann diese Wirkung hervorbringen. Nur dadurch, daß man solche Kinder durch angemessene Beschäftigung zu einem wohlthätigen Selbstgefühl erhebt, sie durch Entbehrung und Strafe zum Nachdenken und zur Selbstbeherrschung bringt, sie bei jeder Regung mürrischer Laune entfernt, ihnen durch Strafe Noth verursacht, und dadurch ihren Gedanken eine andere

Richtung giebt, bei wiederkehrender Heiterkeit sie mit besonderer Güte behandelt, aber auch bei eintretender mürrischer Laune mit unerbittlicher Strenge — (z. B. ich esse nicht mit einem mürrischen Kinde!), nur dadurch wird man sie bessern.

Leichtsinn zeigt sich noch nicht im frühen Kindesalter, aber der Keim ist da in Unachtsamkeit, Flatterhaftigkeit und Gedankenlosigkeit, und in Gleichgültigkeit bei Lob und Tadel, in schnellen Uebergang von tiefer Betrübniß bei Strafen zur Ausgelassenheit. Kinder, die sich selbst überlassen sind, oder es zu gut haben, und nicht mit der den Kindern so nothwendigen Strenge erzogen werden, sondern zu viel Nachsicht genießen, werden leichtsinnig, und müssen es werden. Daher ist Leichtsinn ein Uebel der höheren Stände und des weiblichen Geschlechts. Die gutmüthige und weichliche Mutter wird gar zu leicht die aufmerksame und willige Dienerin der Tochter; diese, zu sehr verwöhnt, kann sich zu keiner Art von Anstrengung entschließen. — Ist die Unart eingewurzelt, so kann man nicht genug die Achtsamkeit des Kindes üben, und besonders die Achtsamkeit auf sich selbst, durch einfachen Zuruf, ohne viele Worte der Erinnerung, durch Zeichen, durch solche Aufträge, wobei große Sorg=

falt und Aufmerksamkeit nöthig ist, (z. B. zerbrechliche Sachen in Ordnung zu bringen,) durch Uebung des Gehörs und Gedächtnisses, durch kluge und kräftige Warnung. Die festeren und kräftigern Naturen sind am wenigsten zum Leichtsinn geneigt, die weicheren am wenigsten zum Trübsinn.

Dem frommen (dankbaren) Sinne stehen entgegen Unfolgsamkeit und Wankelmuth. In dem Kinde regt sich bald der Trieb zu herrschen, und zeigt sich als Eigensinn und Eigenwille. Sehr bald entsteht daraus Gefühllosigkeit und Widerspenstigkeit. Das unzeitige Nachgeben der Eltern ist die nächste Ursache — aber auch wohl ihr Eigensinn und ihre Ungerechtigkeit. Werden die Kinder nur als Mittel des Geldgeizes oder der Eitelkeit der Eltern gebraucht, stört man sie, um sie kunstmäßig abzurichten, in ihren kindlichen Freuden, entsteht also kein liebevolles Verhältniß zwischen Eltern und Kindern, so können diese nicht dankbar seyn, sondern sie müssen sich, wo sie nur können, dem Willen der Eltern widersetzen, da sie keinen andern Antrieben, als den sinnlichen, folgen können. Fehlt nun noch dazu alle Pflege des religiösen Gefühls, wie können die Kinder vor dieser traurigen Ausartung bewahrt bleiben? Aber auch zu weichliche Güte, von Eltern oder Großeltern, ist die Quelle dieser Unart. Ein=

ben die Kinder nie Widerstand bei ihren thörichten Forderungen; zeigt man ihnen durch unzeitiges und unverständiges Nachgeben und Einwilligen eine gewisse Schwäche, oder Furcht vor ihrem Trotz und Eigensinn, so machen sie bald die traurigsten Forschritte in dem Ungehorsam und in der mürrischen Widerspenstigkeit. Eine ganze Reihe von Unarten sind im Gefolge des Ungehorsams, besonders hartes und boshaftes Wesen gegen Niedere, Dünkel, Zanksucht. Wird dann nicht die ganze Behandlung des Kindes geändert, und auch wohl seine äußere Lage, so daß es unter ganz andere Menschen, und in ganz neue Verhältnisse kommt, so ist das Uebel unheilbar. Muß es in seinen häuslichen Verhältnissen bleiben, so darf ihm wenigstens von Seiten des Erziehers nie nachgegeben werden, vielmehr muß ihm dieser mit einem festen Ernst entgegentreten, und ihm sogar, wenn es schon einige Verstandesbildung hat, förmlich ankündigen, daß es von nun an nicht mehr seinen Willen haben werde, wobei er ihm begreiflich zu machen sucht, wie heilsam und nothwendig dies sey, und es, so oft es gehorsam ist, mit besonderer Liebe behandelt, überhaupt aber durchaus herzlich. Eigentliche Strafen treten nur bei offenbarer und beharrlicher Widersetzlichkeit ein, wobei man ihm aber Zeit zur Besinnung läßt. Alles werde angewandt, Gefühle der Reue, des Dankes, des Vertrauens in solchen verwahrloseten Kinderherzen zu wecken; man zeige dem Kinde Bedauern und Theilnahme; man gewähre ihm Vergnügen und Erholung, so oft

es sich besser zeigte — man erleichtere ihm das Gehorchen durch die Art des Gebietens, und durch Entfernung der Reizung zum Ungehorsam — man suche ihm ein ermunterndes Beispiel vor die Augen zu bringen; man zeige ihm Vertrauen, und strafe es nie zürnend. Zeigt es Gefühl, so komme man ihm mit religiösen Vorstellungen zu Hülfe; faßt es kein Zutrauen, und zeigt es kein Gefühl, so lasse man sich dadurch nicht zu Bitterkeiten und zu harten Behandlungen reizen, werfe ihm nicht seine Gefühllosigkeit vor, mache es aber auf Beispiele der Dankbarkeit und Theilnahme aufmerksam, und freue sich mit ihm, wenn ihm etwas Angenehmes, klage mit ihm, wenn ihm etwas Unangenehmes begegnet.

Eine Unart, welche einigermaßen mit dieser verwandt ist, besteht darin, daß Kinder gewöhnlich gegen jeden, der nicht ihrer Familie gehört, verschlossen und ängstlich, oder finster sind; eine Folge zu weichlicher Erziehung, und einer falschen Zärtlichkeit, oder auch der Unvorsichtigkeit, mit welcher man Kinder im zarten Alter mit der Schlechtigkeit der Menschen bekannt macht, auch wohl die Wirkung des den Kindern mit der ersten Nahrung eingeflößten Rangstolzes, und der Thorheit, ihnen eine äußere Haltung und Würde beibringen zu wollen. Sehen sie, daß sich ihren Eltern alles mit Unterwürfigkeit nähert, und werden besonders die Dienstboten mit verachtendem Stolz behandelt, so kann diese Unart nicht ausbleiben. Lieblosigkeit und Willkühr, Uebermuth und prahlerisches Wesen sind die Folgen, auch wohl Verstellungskunst, bei

einigen Naturen Blödigkeit. Auch hier ist Veränderung der Lage das beste Heilmittel — Die Religion muß zu Hülfe kommen, und ein Erzieher, der sich ganz des Herzens zu bemächtigen weiß.

Das schmeichlerische und hingebende Wesen mancher zart organisirter und mit wohlwollenden Gefühlen reich ausgestatteter Kinder darf man, wenn sie heranwachsen, nicht dulden, auch geht es leicht in Gleißnerei über; es ist eine Wirkung jener thörichten Weichlichkeit in der Erziehung, die alles durch Liebkosung und Belohnung erreichen, und nie strafen, nie Ernst gebrauchen will. Bei Mädchen entsteht daraus ein Hang zur Empfindelei, ein geziertes und pretiöses Wesen, und Abneigung gegen alles, was Anstrengung und Festigkeit fordert. Daher gewöhne man die also Verwöhnten an ernste Behandlung, doch ohne Kälte und ohne Spott.

Kinder von einer besondern Liebenswürdigkeit, und glücklich und früh sich entwickelnden Anlagen, neigen sich leicht zum Hochmuth und Dünkel hin, weil man sie gewöhnlich vorzieht, viel aus ihnen macht, und sie unvorsichtig lobt. Dieser Hochmuth zeigt sich im Widersprechen und in der Rechthaberei, in der Trägheit bei'm Unterricht, in einem vorlauten und unbescheidenen Wesen, und verleitet wohl zum Rollenspielen. Aus solchen Kindern werden Egoisten, und die Welt hat nichts von ihnen zu erwarten, wo nicht ihr Ehrgeiz Befriedigung findet. Bei Mädchen wird Eitelkeit daraus, die sich selbst gefällt und Andern gefallen will; das Natürliche geht ganz verloren; Albernheit, Putzsucht, und Koketterie regen

sich, und alles wird nur nach der Aufmerksamkeit beurtheilt und geschätzt die es erregt. Der sinnliche Gegenstand des Bestrebens; fader Zeitvertreib, Tändeln und Scheinen ist an der Tagesordnung. Solche Kinder wollen zum Gefühl im Bewußtseyn ihres Unrechts gebracht seyn, zuweilen durch Beschämung — die aber sehr vorsichtig anzuwenden ist — am besten dadurch, daß man ihnen Fragen vorlegt, und Arbeiten aufgiebt, wobei sie ihre Schwäche erkennen und gestehen müssen — und endlich dadurch, daß man sie auf dem Felde des Wissens herumführt, und ihnen zeigt, wie viel noch zu lernen und zu erringen ist, sie aber auch zugleich mit der Menschenwürde bekannt macht, und ihnen zuweilen Aufträge giebt, wobei sie, Theilnahme zu zeigen, Aufforderung und Gelegenheit haben. Mißlich ist es, ihnen Bescheidene zum Muster aufzustellen, weil dies oft nur erbittert; besser, sie eine Zeitlang nicht zu bemerken, und ihnen alle Gelegenheit abzuschneiden, sich sehen zu lassen, ihnen dabei den Vorzug der Gesinnung vor dem Wissen bemerklich zu machen.

Der Eitlen Wunsch und Streben bleibe ganz unbefriedigt, weil dadurch die Begierde nur verstärkt werden würde, sondern man gebe ihr, was sie wünscht, Putz und schöne Kleider, aber in ihren schönen Kleidern lasse man sie fühlen, wie nichtig dieser Vorzug ist, und daß er keine Ansprüche auf Werthschätzung giebt, wohl aber leicht thöricht und unsittlich macht. Man sage ihr, doch ohne Bitterkeit, wie viel hübscher ihr der einfache Anzug stehe, damit sie nach und nach diese Armseligkeiten würdigen lerne.

Die Mutter, die Erzieherinn, die Gespielinn oder Mitschülerinn gehe ihr mit dem Beispiele der höchsten Einfachheit und Anspruchlosigkeit voran.

Alles kommt überhaupt bei der Erziehung und bei dem erziehenden Umgange mit Kindern auf den Ton an, welcher im Hause herrscht; er ist gleichsam das gedeihliche oder verderbliche Klima, in welchem diese zarten Pflanzen sich entwickeln sollen. Das Beispiel der Eltern und der Erzieher wirkt mit einer unwiderstehlichen Gewalt auf Kinderherzen, und darum sollten Erzieher in dem Umgange mit Kindern höchst vorsichtig zu Werke gehen. Sieht der Sohn seinen Vater täglich dem Vergnügen nachgehen, und seine Berufsgeschäfte mit Verdruß und so schnell und so flüchtig, als möglich, abmachen, so nachläßig als möglich betreiben; hört er ihn leichtsinnig urtheilen, oder lieblos richten; läßt er sogar den Sohn fast an jedem Vergnügen Theil nehmen, und ohne Umstände Schule und Unterricht versäumen, wenn ein Vergnügen sich darbietet; giebt er ihm selbst die Spielkarten in die Hände, und bringt er vor den Augen seiner Kinder ganze lange Abende, bis in die Nacht hinein, am Spieltische zu — er wird einen Müßiggänger, einen Spieler, oder einen Frohnknecht in seinem Sohne der Welt erziehen, und das schreckliche Erbtheil des bösen Beispiels wird ihn zu Grunde richten, oder ihm wenigstens alle Menschenwürde rauben.

Eben so unglücklich muß der Erfolg einer Erziehung seyn, die es nur darauf anlegt, den Kindern das Gepräge der conventionellen Bildung oder des Zeitgeistes zu geben, und ihnen alles das beizubrin-

gen und anzubilden, was in dem gesellschaftlichen Umgange gilt, und gerade jetzt an der Tagesordnung ist, oder für Bildung ausgegeben wird. Zwar hat sich, seit dem Freiheitskriege, eine eigene Sekte in der Gesellschaft gebildet, welche der conventionellen Form, weil sie größtentheils französischen Ursprungs ist, den Krieg angekündigt, und die freieste Form, welche eigentlich gar keine ist, als die rechte angenommen hat; aber glücklicher Weise scheint es nicht, daß die Grundsätze dieser Sekte sich weit verbreiten werden, da man die Bemerkung gemacht hat, daß sie zu einer Derbheit und Unschlachtigkeit führen, welche endlich allem geselligen Umgange, besonders dem mit dem anderen Geschlechte, den Untergang bringen müßte. Für die Beförderung der Selbstverleugnung, Bescheidenheit und Gefälligkeit, welche die Natur des gesellschaftlichen Umgangs fordert, sind unstreitig die conventionellen Formen sehr ersprießlich, und eben darum nicht aufzugeben. Aber es ist eine merkwürdige Erscheinung, und eine für Erzieher sehr lehrreiche, daß Naturen von einer unüberwindlichen Unempfänglichkeit für diese Formen unter beiden Geschlechtern vorkommen, an welchen alle Anstrengungen der Erziehung für diesen Theil der Bildung völlig scheitern. Man möchte hieraus schließen, daß es auch für die gesellschaftliche Bildung eigenthümliche Anlagen gebe, und daß sie daher eben so wenig, wie z. B. die musikalische, zur allgemeinen menschlichen Ausbildung gezählt werden dürfe, wenigstens nicht ohne gewisse Modificationen; daß sie am allerwenigsten das Hauptziel

aller

aller Erziehung seyn dürfe, sondern daß diese vor allem das Reinmenschliche in dem Kinde auszubilden, zu pflegen und zu entwickeln habe; daß also die Erziehung keinesweges in eine bloße Abrichtung für den gesellschaftlichen Umgang übergehen dürfe. Diese Wahrheit wird jetzt zur Freude aller derer, welche keine Sklaven des Zeitgeistes sind, allgemeiner anerkannt, und sie hat eine Ueberzeugung geweckt, welche fast ganz in den höheren Ständen verschwunden war, daß die religiöse Bildung der Schlußstein aller wahren Bildung sey, und daß man die Veredlung unseres Geschlechts nicht bloß auf dem Wege der Verstandesbildung, nicht durch das Erkenntnißvermögen allein bewirken könne. Man erwartet nun nicht mehr alles Heil für die Menschheit von der Verbreitung wissenschaftlicher Bildung, und überhaupt von dem Wissen, sondern läßt der Gesinnung, als dem Höchsten im Menschen, wieder den ihr gebührenden ersten Rang unter den Bildungsstufen der Menschheit, wobei man aber seit einiger Zeit den Gefühlen einen zu hohen Werth beilegt, und sie gar zu gern als Surrogat der Gesinnungen und Grundsätze einschwärzen möchte, weil es so bequem ist, sich dem Gefühl zu überlassen, und seinem Herzen die Anstrengungen und Beschwerden des Handelns und der Selbstverleugnung zu ersparen. Daher möchte es die heutige Erziehung vorzüglich auf eine recht sorgfältige Bildung der Vernunft, und also auf feste Grundsätze anzulegen haben, und ihre Zöglinge in einem gewissen Gleichgewicht zu halten suchen, damit sie nicht lauter Gemüth werden, und in dem Ueber-

maß ihrer Gemüthlichkeit sich der Mystik und der Frömmelei in die Arme werfen.

Drei Klippen dürften die Erzieher besonders bei dem bildenden Umgange mit ihren Zöglingen zu vermeiden haben, nemlich 1) daß sie es nicht darauf anlegen, dem Zöglinge eine bestimmte Forn anzubilden, z. B. nicht die des Oberen, des Untergebenen, des Soldaten, des Rechtsverständigen, des gläubigen Christen, des Rationalisten, sondern darauf: Menschen zu bilden, also Vernunftwesen, welche die Kraft haben, sich frei zu erhalten von dem Joch der Gewohnheit, des Zeitgeistes, der Menschenfurcht und Menschengefälligkeit und der Leidenschaft. 2) Daß sie nicht jedem Zöglinge ein bestimmtes Maß von Bildungsstoff zutheilen, und zwar nur von einer einzigen Gattung, z. B. nur wissenschaftlichen oder nur Kunst-Stoff, oder nur moralischen, oder nur philologischen; sondern den ganzen Stoff ihm darreichen, und zwar ganz unverarbeitet, denn die Verarbeitung ist die Sache der Natur, und ohne ihm unsere Form und Ansicht aufzudringen. 3) Daß sie es nicht bei dem Lehren, und also bei dem Wortwesen bewenden lassen, sondern ihm diesen Stoff mehr durch Handlungen und Total-Eindrücke, als durch Worte geben, so daß also der Zögling mehr sucht und findet, als nimmt und empfängt, und alles aus ihm selbst hervorgehe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilmsen, Friedrich Philipp,

Regeln des Umgangs mit Kindern praktisch dargestellt für Erzieher und Kinderfreunde

Hannover 1818

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.149
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301358-8